

Deutsche
Bücherei

2755

Holzarbeiter Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes
Erscheint wöchentlich am Sonnabend. Bezugspreis 50 Pf. im Monat. Inserate nach Tarif.
Arbeitsvermittlungen 50 Pf., Verbandsanzeigen 30 Pf. die sechsgespaltene Millimeterzelle.
Redaktion und Expedition: Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2. Fernruf F7 (Jannowitz) 6246.
Nr. 1 Berlin, den 2. Januar 1932 40. Jahrgang

Dem neuen Jahre zum Gruß

Der Jubel und Trubel, mit dem herkömmlicherweise das neue Jahr begrüßt wird, klingt diesmal sehr gedämpft. Schwer lasten die Wirtschaftsnöte auf unserem Volk. Die Massen winden sich unter der Geißel der Arbeitslosigkeit. Das Heer der Arbeitslosen hat die fünfte Million schon stark überschritten. Die fortgesetzten Lohnkürzungen, die das Kennzeichen des Jahres 1931 waren, haben durch die gesetzlich verordneten Abzüge, die mit Beginn des neuen Jahres in Kraft treten, eine starke Steigerung erfahren. Der wirtschaftliche Niedergang hat um die Jahreswende einen kaum für möglich gehaltenen Tiefstand erreicht.

Und dennoch begrüßen wir hoffnungsfreudig das neue Jahr. Nicht als stille Dulder, die in Ergebung auf das Eingreifen höherer Mächte warten, die mitleidvoll unser Geschick zu Besseren wenden. Haben uns die verflochtenen Monate und Jahre so manches geraubt, so ist doch nicht alles verloren, wenn wir uns Mut und Selbstvertrauen gewahrt haben. Noch stehen unsere Arbeiterorganisationen, noch stehen unsere Gewerkschaften unerschüttert. Mögen auch schwere Stürme uns umtoben, sie werden das Zusammengehörigkeitsgefühl nicht aus den Herzen der Arbeiter reißen. Die unerschütterliche Solidarität der Arbeiterklasse gibt uns die Überzeugung, daß wir die Dinge meistern werden.

Die Arbeitslosigkeit ist der schlimmste Feind der Arbeiterschaft. Ihre Bekämpfung ist das wichtigste politische Problem geworden. Nicht nur bei uns. Die ganze Kulturwelt leidet unter dem Fluch der Massenarbeitslosigkeit. Schwer lastet die Not auf dem Haushalt des einzelnen. Darbende Mütter, hungernde Kinder, ein heranwachsendes Geschlecht, das um seine Jugend betrogen ist, das bezeichnet den Weg, den das Gespenst der Arbeitslosigkeit zurücklegt.

Immer karger werden die Brocken, die man den Hungernden zumißt. Und dabei wirft die im Einzelfall so armselige Unterstützung der Arbeitslosen den Haushalt von Reich, Ländern und Gemeinden über den Haufen. Die Arbeitslosigkeit trägt zu einem großen Teil die Schuld daran, daß die Steuer-schraube immer stärker angezogen, zugleich aber auch der Ertrag der Steuern immer geringer wird. Vergeblich waren bisher alle Bemühungen, das daniederliegende Wirtschaftsleben in Gang zu bringen.

Das niederdrückende Gefühl der Not, aus der kein Ausweg zu erkennen ist, beeinflußt die Psyche der Massen. Nur zu leicht leihen sie ihr Ohr den Schar-

latanen, die auf die Leichtgläubigkeit der Hungernden spekulieren. Wie der Ertrinkende nach dem Strohalm greift, so berauschen sich viele Opfer des wirtschaftlichen Elends an den lockenden Bildern der Fata Morgana, die ihnen selbstsüchtige Propagandisten vorgaukeln.

Die demokratische Verfassung der deutschen Republik ist die Grundlage und die Voraussetzung für die politische Freiheit und den sozialen Aufstieg der Arbeiterklasse. Die deutsche Republik mußte auf dem Trümmerhaufen errichtet werden, den der verlorene Weltkrieg hinterlassen hat. Das ist die Schuld des alten Regimes, das diese Katastrophe über Deutschland heraufbeschworen hat. Der Druck der Tributlasten, die kurzsichtiger Siegerübermut dem deutschen Volke aufbürdete, hat die deutsche Republik an der Entfaltung ihrer wirtschaftlichen Kräfte gehindert. Aber das deutsche Elend hat ansteckend gewirkt, es hat sich wie eine verheerende Pest über alle Kulturländer verbreitet. Der Widersinn der kapitalistischen Wirtschaftsweise hat die Not gesteigert, und sie erschwert die Wiedergesundung der deutschen und der Weltwirtschaft.

In der Erkenntnis dieser Tatsachen liegt der Schlüssel für den Weg zum Aufstieg aus Not und Elend. Keine Diktatur vermag die Gesetze der wirtschaftlichen Entwicklung außer Kraft zu setzen. Mag sie, wie in Rußland, sozialistisch verbrämt, mag sie, wie der Faschismus in Italien, sich in übersteigertem Nationalismus austoben. Es liegt im Wesen der Diktatur, daß sie die politische Freiheit vernichtet und die wirtschaftlichen Ketten, mit denen die Arbeiterschaft gefesselt ist, um so fester schmiedet.

Im abgelaufenen Jahre ist die nationalistische Welle mächtig angewachsen. Sie stützt ihre Hoffnung auf den nahen Sieg und die Errichtung der faschistischen Diktatur in Deutschland auf die Unterstützung, die ihnen von den Kommunisten so bereitwillig gewährt wird. Bis jetzt hat das Zusammenwirken der extremen Flügelparteien lediglich erreicht, daß der Reichstag arbeitsunfähig ist und das gleiche Schicksal den im Laufe des letzten Jahres gewählten Länderparlamenten beschieden wurde. Trotz des Wachstums der Nationalsozialistischen Partei wird sie auf Grund des Wahlrechts niemals die Macht erreichen. Das weiß sie, und deshalb ihre Vorbereitungen, um durch einen Gewaltstreich die Herrschaft an sich zu reißen. Auch das wird nicht gelingen. Aber nichts wäre verhängnisvoller, als wenn wir den Bürgerkriegsrüstungen

der Nazis tatenlos zusehen wollten. Der entschlossene Abwehrwille der Arbeiterschaft baut den Damm, an dem sich die nationalistische Welle brechen wird.

Die Zerrüttung der Weltwirtschaft hat die große Arbeitslosigkeit hervorgerufen, die der Welt und ganz besonders dem deutschen Volke zum Verhängnis wird. Die Arbeitslosigkeit hat die Feinde der Republik, die Hasser der Demokratie gestärkt, sie hat sich aber auch als schwerer Schatten auf die Gewerkschaften gelegt. Wir sind nicht wehrlos. Auch im abgelaufenen Jahre haben wir harte Kämpfe gegen den von den Unternehmern betriebenen Lohn- druck geführt. Wir haben nicht erfolglos gekämpft, aber wir sind in die Verteidigung gedrängt und mußten Terrain preisgeben. Ein schwerer Schlag ist der durch höhere Gewalt verfügte Lohn- druck, den wir zwar nicht verhindern, aber doch durch vereinte Kraft in seiner Wirkung mildern können.

Schwer empfinden es die Gewerkschaften, daß in dieser harten Zeit, da sich alles gegen die Arbeiterschaft verbindet, auch der finanzielle Rückhalt der Organisationen empfindlich geschwächt wurde. Die riesige Arbeitslosigkeit vermindert die Einnahmen; der Eingang an Beiträgen geht zurück. Dagegen steigern sich die

Anforderungen an die Unterstützungen. Namentlich die Arbeitslosenunterstützung erfordert Summen, die weit über das gewohnte Maß hinausgehen. Viele Verbände sind bereits gezwungen gewesen, Notmaßnahmen zu ergreifen. Unser Deutscher Holzarbeiter-Verband hat bisher seine statutarischen Unterstützungsleistungen aufrechterhalten, nun ist aber auch für unsere Organisation der Zeitpunkt gekommen, da die Herbeiführung einer Angleichung der Ausgaben an die verminderten Einnahmen zur unabwiesbaren Notwendigkeit geworden ist.

Die Jahreswende findet uns in einer in jeder Hinsicht unerfreulichen Lage. Aber trotzdem oder gerade deshalb begrüßen wir das neue Jahr in der Hoffnung, daß es eine Lösung der Krise bringen wird. Noch verfinstern dunkle Wolken den Horizont, aber doch sprechen manche Anzeichen für die auch im Ausland wachsende Erkenntnis, daß die schwere Depression, unter der die Weltwirtschaft leidet, ihre Hauptursache in Deutschlands Not hat und daß hier geholfen werden muß, wenn die Welt gesunden soll. Wir hoffen und wünschen, daß sich diese Erkenntnis recht bald in die rettende Tat umsetzt. Die Zeit ist schwer, um so notwendiger ist der enge Zusammenschluß der Arbeiterschaft. Nur der ist verloren, der sich selbst aufgibt. Das beginnende Jahr wird uns vor schwierige Aufgaben stellen; wir werden sie lösen. Mut und Selbstvertrauen sichern uns den Erfolg.

Wann kommt die Konjunkturwende?

Das Institut für Konjunkturforschung schreibt in seinem Mitte Dezember abgeschlossenen Bericht über die deutsche Wirtschaftslage und über die Weltkonjunktur unter anderem folgendes:

„In Deutschland hat sich die Lage erneut zugespitzt. Produktion und Absatz sind anhaltend abwärts gerichtet. Die Arbeitslosigkeit steigt — auch konjunkturell — beschleunigt an. Die Zerrüttung der Kreditmärkte hat eher noch zugenommen. Auftragseingang und Rohstoffdispositionen, Symptome von Produktionsplanungen und -vorbereitungen, verharren im Rückgang.“

In besonderer Weise wird die Lage Deutschlands durch die zunehmende Abschließung wichtiger Länder vom Weltmarkt durch Währungszerfall, Devisenreglementierungen, Zoll-erhöhungen, Einfuhrkontingentierungen und andere den Warenverkehr hemmende Maßnahmen erschwert. Die Rückwirkungen hieraus für Deutschland sind um so schwerwiegender, als Deutschland nur durch Ausfuhrsteigerung den Devisensaldo erarbeiten kann, dessen es zur Befriedigung seiner ausländischen Gläubiger bedarf.

Wie die Notverordnung vom 8. Dezember mit ihren scharfen Eingriffen in das Kosten- und Preisgefüge der deutschen Wirtschaft konjunkturell wirken wird, läßt sich wohl noch kaum überschauen.

viel wird darauf ankommen, wie durch die neue Regelung das Verhältnis der Einnahmen und Ausgaben bei den einzelnen Wirtschaftszweigen und bei der öffentlichen Hand beeinflußt wird.

Die Weltkonjunktur leidet unter der schweren internationalen Kredit- und Währungskrise. Produktion und Umsätze schrumpfen weiter. In den überwiegend industriellen Volkswirtschaften hat sich der Rückgang, der sich im ersten Halbjahr verlangsamt hatte, wieder verschärft. Schwache Ansätze zu einer Belebung zeigen sich — als Rückwirkung der Valutaentwertung — nur in Großbritannien.

Infolge der Scheu vor neuen Investitionen beschränkt sich die Produktionsgütererzeugung mehr und mehr darauf, den Verschleiß des Produktionsapparates zu ersetzen, und selbst hierin halten sich die Unternehmungen zurück. Weniger stark sind dagegen die Produktionsrückgänge in den teilweise durch Flucht in die Sachwerte begünstigten Verbrauchsgüterindustrien.

Die Agrarmärkte stehen nach einer vorübergehenden Hausse erneut im Zeichen der Baisse. Trotz gewisser Entlastungen auf der Angebotsseite einiger Märkte fehlen für eine Preisstabilität die Vorbedingungen auf der Nachfrageseite, solange die Kreditmärkte erstarrt sind und die Massenkaufkraft in allen Ländern weiter schrumpft.

Der „Kapitalstreik“ mißtrauischer Spärer verschärft den Deflationsdruck. Die protektionistische Krisenreaktion in den einzelnen Ländern schnürt die Welthandelsbeziehungen mehr und mehr ab. Eine konjunkturelle Konsolidierung ist in der Weltwirtschaft somit noch nicht erkennbar. Eine günstige Entwicklung im Jahre 1932 wird wohl hauptsächlich davon abhängen, ob es bald gelingt, auf dem Weg der internationalen Kooperation die gegenwärtig eingefrorenen Kurzkredite langfristig zu fundieren und die Systemwidrigkeit der internationalen Kreditverflechtung, insbesondere die politische Verschuldung, zu beseitigen.“

Diese Ausführungen des Instituts für Konjunkturforschung müssen alle diejenigen enttäuschen, die hofften, daß die Wirtschaftskrise ihren tiefsten Stand erreicht habe und daß es in absehbarer Zeit wieder merkbar aufwärts gehen werde. Vielleicht sieht das Konjunkturinstitut doch ein wenig zu schwarz. Jedenfalls gibt es Wirtschaftler, die hoffnungsvoller in die Zukunft blicken. Der Großindustrielle Klöckner hat kürzlich ausgeführt, daß „wir den tiefsten Punkt erreicht haben und vielleicht im Spätfrühjahr oder im Sommer an ein etwas erträgliches Verhältnis denken dürfen“, vorausgesetzt freilich, daß die internationalen Verhandlungen zu einem für Deutschland erträglichen Ergebnis führen. Hoffen wir, daß Klöckner recht behält.

Vorläufig aber wächst die Not von Tag zu Tag. In der ersten Dezemberhälfte stieg die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen um 290 000. Mitte Dezember gab es in Deutschland 5 349 000 Arbeitslose. Im Augenblick sind es schon weit über 5 ½ Millionen. Die Monate Januar und Februar werden einen weiteren Zuwachs bringen, schon aus rein saisonmäßigen Gründen.

Irreführende Lohnstatistik

Das „Statistische Reichsamt“ veröffentlicht im 1. Dezemberheft von „Wirtschaft und Statistik“ die von ihm auf neuer Grundlage berechnete Tariflohnstatistik, die bis zum 1. Oktober 1931 fortgeführt ist. Was in der Tabelle gegeben wird, sind aber nicht die Tariflöhne, sondern, wie die Überschrift der Tabelle sagt: „Durchschnittliche tarifliche Stundenlohnsätze (oder Akkordrichtsätze) für Arbeiter der höchsten tarifmäßigen Altersstufe.“ Als Material zur Errechnung des gewogenen Durchschnittes wird bezüglich der Zahl der Arbeiter auf die Berufs- und Gewerbezahlung von 1925, für die Anteile der Facharbeiter, Angelernten und der Hilfsarbeiter sowie der Zeitlohn- und Akkordarbeiter auf frühere Veröffentlichungen der beteiligten Organisationen zurückgegriffen. Unter normalen Verhältnissen wäre solches Material wohl verwendbar, aber auch gegenüber jüngeren Erhebungen haben sich die Verhältnisse in neuerer Zeit doch so verschoben, daß ein wirklich objektives Bild auf diesem Wege kaum zu erlangen ist. Wir haben diese Statistik bereits gelegentlich veröffentlicht (Siehe „Holzarbeiter-Zeitung“ Nr. 43/1931.)

Was wir dort insbesondere an den Zahlen für das Holzgewerbe anzusetzen hatten, finden wir in der neuen Veröffentlichung wieder. Auch wenn die vorstehend angedeuteten Mängel nicht vorhanden wären, müßte man feststellen, daß die für das Holzgewerbe in der Tabelle der amtlichen Statistik gegebenen Zahlen falsch sind. Das erkennt das Statistische Reichsamt auch an, denn es gibt in einer Fußnote stark abweichende Zahlen. In dieser Fußnote heißt es: „Ab 1. Oktober 1930 trat in zahlreichen Gebieten des Holzgewerbes ein tarifloser Zustand ein, der auch gegenwärtig für eine Reihe von Tarifgebieten noch fort dauert. Um die Vergleichbarkeit mit den früheren Ergebnissen adrechterhalten, sind für die Gebiete mit tariflosem Zustand bei der Durchschnittsberechnung jeweils die zuletzt gültigen Sätze eingestellt worden.“

Das Statistische Reichsamt unterstellt also, daß in den tariflosen Gebieten die Löhne unverändert geblieben seien. In der erwähnten Fußnote werden dann die Zahlen genannt, die sich ergeben, wenn man sich auf die Gebiete beschränkt, für die jeweils Tarife bestanden. Der Unterschied ist ganz erheblich, wie die folgende Zusammen-

stellung zeigt, bei der wir nur die Löhne der Facharbeiter wiedergeben.

Durchschnittl. tarifl. Stundenlohnsätze für Facharbeiter im Holzgewerbe.

	In den tariflich gebundenen Gebieten Pf.	Unter Einfluß der tariflosen Gebiete, wenn in ihnen der Lohn gleichgeblieben wäre Pf.
1931 1. Juli	111,6	114,4
1. August	111,4	114,4
1. September	109,6	113,9
1. Oktober	107,0	113,5

Die absolut falschen Zahlen, die wir in der letzten Rubrik wiedergeben, führt das Statistische Reichsamt in seinem Tabellenwerk. Die relativ richtigen findet man nur, wenn man sich durch den Wust der Fußnoten durcharbeitet. Abgesehen von der Bewertung der Grundlagen dieser Statistik ist die Anordnung der gewonnenen Zahlen für das Holzgewerbe direkt irreführend.

Sicherung der Währung

Die schlimmen Erfahrungen, die das deutsche Volk mit der Inflation gemacht hat, haben eine berechtigte Empfindlichkeit in der Frage der Währung zurückgelassen. Abgesehen etwa von den Schiebern, die es verstanden haben, aus der Not des Volkes für sich Vermögen zusammenzuraffen, möchte wohl niemand die Zeit wieder erleben, da die Arbeitslöhne nach Millionen und Milliarden zählten, aber nicht ausreichten, um auch nur die allernotdürftigste Ernährung zu sichern.

Obwohl 25 Länder dem Beispiel Englands gefolgt sind, das seine Währung vom Goldstand löste, wodurch der Wert des englischen Pfundes schwankend wurde und etwa ein Fünftel seiner Kaufkraft einbüßte, ist man in Deutschland ängstlich darauf bedacht, eine Wiederholung der Inflationszeit zu verhüten, und es steht zu erwarten, daß die Währung erhalten bleibt.

Es gibt aber vorsichtige Leute, die sich unter allen Umständen sichern wollen. Das sind Unternehmungen, die die Rechnungen für die von ihnen gelieferten Waren in Goldmark ausstellen. Das geschieht, indem der Rechnungsbetrag in Reichsmark ausgestellt wird mit dem Hinzufügen, daß eine Reichsmark $\frac{1}{2976}$ Kilogramm Feingold ist. Verliert die Reichsmark ihren heutigen Wert, dann ist der Abnehmer der Ware verpflichtet, einen entsprechend höheren Betrag in Reichsmark zu zahlen.

Gegen diese Überwälzung des Risikos einer Entwertung der Mark sträuben sich die Warenhausbesitzer, und sie haben eine wichtige Entscheidung des Kartellgerichts herbeigeführt. Dieses hat am 17. Dezember entschieden, daß der Verband deutscher Waren- und Kaufhäuser berechtigt ist, die Sperre gegen die Lieferanten zu verhängen, die in der angegebenen Weise ihre Rechnungen mit der Goldklausel versehen. In der Begründung des Kartellgerichtsurteils heißt es, die Goldklausel sei geeignet, Mißtrauen in die gesetzliche Währung wachzurufen und Unsicherheit in der Allgemeinheit herbeizuführen. Deshalb halte das Gericht es nicht für unbillig, wenn die Antragssteller alles einsetzten, um die von ihnen gewünschte Fakturierung — also lediglich in Reichsmark — durchzusetzen.

Keine Betriebsräte wahlen

Die Vierte Notverordnung ermächtigt den Reichsarbeitsminister, die Amtsdauer der Betriebsräte um ein Jahr zu verlängern. Von diesem Recht hat er jetzt Gebrauch gemacht. Seine Verordnung vom 14. Dezember 1931 bestimmt: „Die Amtsdauer der nach den Paragraphen 18, 19, 51 und 54 des Betriebsrätegesetzes gewählten Mitglieder einer gesetzlichen Betriebsvertretung und der nach § 58 gewählten Betriebsobmänner, die im Kalenderjahr 1932 durch Ablauf der Wahlzeiten enden würden, verlängert sich um ein Jahr. Das gilt auch für die Mitglieder der nach § 61 des Betriebsrätegesetzes gebildeten Betriebsvertretungen.“

Von der Notverordnung nicht betroffen werden die nach § 62 des Betriebsrätegesetzes gebildeten Vertretungen der Arbeitnehmer. Ferner findet die Notverordnung auf solche Fälle keine Anwendung, wo die Wahl eines Betriebsrats am 9. Dezember 1931 bereits ausgeschrieben war und der letzte Tag der Stimmabgabe vor dem 1. Januar 1932 lag oder wenn im Falle der Wahl eines Betriebsobmannes die Wahl vor dem 1. Januar 1932 vollzogen war.

Heimarbeiterlöhne

Der Reichsarbeitsminister hat die Landesregierungen darauf aufmerksam gemacht, daß die Lohnabbauvorschriften der Notverordnung vom 8. Dezember 1931 auch auf die von einem Fachausschuß für Hausarbeit festgesetzten Entgelte entsprechende Anwendung finden. Da die auf Grund der Notverordnung herabgesetzten Entgelte nicht ohne weiteres allgemeinverbindlich sind, sollen die Landesregierungen die Vorsitzenden der Fachausschüsse anweisen, die neuen Heimarbeiterlöhne mit Wirkung vom 1. Januar 1932 an als allgemeinverbindlich zu genehmigen.

Nach dieser Feststellung und Anweisung heißt es in dem vom 10. Dezember 1931 datierten Erlaß des Reichsarbeitsministers weiter:

„Eine Abänderung der durch die Fachausschüsse festgesetzten Mindestentgelte ist durch die Notverordnung nicht ausdrücklich vorgeschrieben. Immerhin dürfte es notwendig sein, auch bei Festsetzungsbeschlüssen eine Nachprüfung eintreten zu lassen. Vor allen Dingen müssen die Hausarbeiter vor der Gefahr geschützt werden, die Arbeit ganz zu verlieren, falls infolge der herabgesetzten Löhne die Arbeit in der Fabrik oder Werkstatt billiger hergestellt werden kann als in der Hausarbeit. Daher muß Sorge getragen werden, die für die Hausarbeiter durch Festsetzungsbeschlüsse festgesetzten Mindestentgelte den für die Betriebsarbeiter auf Grund der Notverordnung abgeänderten Tariflöhnen entsprechend anzupassen.“

Im übrigen wird von Fall zu Fall zu prüfen sein, wie dem Grundgedanken der Notverordnung, die eine allgemeine Preis- und Lohnsenkung, wenn möglich ohne Minderung der Kaufkraft, herbeiführen will, mit Bezug auf die Hausarbeit Rechnung getragen werden kann. Eine schematische Übertragung der Vorschriften des 6. Teils, Kapitel I der Notverordnung dürfte allerdings für Bezirke und Gewerbebezirke mit besonders schlecht entlohnter Hausarbeit kaum in Frage kommen.“

Aus diesen Ausführungen geht hervor, daß ein gesetzlicher Zwang zur Senkung der Heimarbeiterlöhne nicht besteht. Und sie ist selbst nach Ansicht des Reichsarbeitsministers sozial und wirtschaftlich auch nicht allgemein berechtigt — was die Vorsitzenden der Fachausschüsse für Hausarbeit beachten wollen.

Die Fleischverbilligung

Im Reichsarbeitsblatt wird ein umfangreicher gemeinsamer Erlaß des Reichsarbeitsministers und des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft über die Verbilligung von Frischfleisch für die hilfsbedürftige Bevölkerung veröffentlicht. Hiernach sind zur Teilnahme an der Fleischverbilligung berechtigt alle Hauptunterstützungsempfänger der Arbeitslosenversicherung und der Krisenversicherung, die Familienzuschläge erhalten, ferner die von der öffentlichen Fürsorge laufend als Hauptunterstützte in offener Fürsorge Unterstützten, die einen eigenen Haushalt führen, und schließlich Empfänger der Zusatzrente nach dem Reichsversorgungsgesetz, soweit sie einen eigenen Haushalt führen und ausschließlich auf Rente und Zusatzrente angewiesen sind.

Die Verbilligung wird auf Bezugschein gewährt, der nicht übertragbar ist. Ausgegeben werden die Bezugscheine für die Empfänger der Arbeitslosenversicherung und der Krisenfürsorge durch die Arbeitsämter, für die laufend von öffentlicher Versicherung Unterstützten durch die Dienststellen der öffentlichen Fürsorge.

Die Verbilligung wird ausschließlich für frisches Rind- oder Schweinefleisch gewährt; Wurstwaren sind von der Verbilligung ausgeschlossen. Jeder Berechtigte kann wöchentlich ein Pfund, Unterstützte mit vier und mehr Zuschlagsempfängern können wöchentlich zwei Pfund verbilligtes Fleisch erhalten. Auf geringere Mengen als ein Pfund wird eine Verbilligung nicht gewährt. Der verbilligte Preis muß 30 Pf. unter dem Tagespreis oder, sofern bereits örtlich besonders verbilligte Preise für Unterstützungsempfänger vereinbart sind, 30 Pf. unter diesem vereinbarten Preis liegen. Mit der Ausgabe der Bezugscheine ist Mitte Dezember begonnen worden.

Die bescheidene Aktion soll anscheinend die Einlösung des Versprechens sein, das der Minister Schiele bei dem Verbot der Einfuhr von Gefrierfleisch gegeben hat. Damals wurde in Aussicht gestellt, daß als Ersatz für den Fortfall des billigen zollfreien Gefrierfleisches der minderbemittelten Bevölkerung verbilligtes Inlandsfleisch zur Verfügung gestellt werden soll. Die Einfuhr von zollfreiem Gefrierfleisch ist seit dem 1. Oktober 1930 nach Ablauf der letzten Übergangsfrist völlig beseitigt. Aber nicht nur die zollfreie Einfuhr, für die das Kontingent zuletzt 12 500 Tonnen im Vierteljahr betrug, ist aufgehoben, durch die schikanösen Bestimmungen des Fleischbeschaugesetzes ist jede Gefrierfleischzufuhr unmöglich gemacht. Die jetzige Verbilligungsaktion mit Bezugschein und allerlei Schikanen, die bei diesem System unvermeidlich sind, ist ein sehr unzulänglicher Ersatz für die Fernhaltung des billigen Gefrierfleisches.

Vierpfennigstücke

Das Vierpfennigstück ist eines der Geschenke, die uns die Notverordnung vom 8. Dezember beschert hat. Das Kapitel VI im vierten Teil der Notverordnung handelt von der Ausprägung von Vierpfennigstücken und lautet: „§ 2, Ziffer 3 des Münzgesetzes vom 30. August 1924 (Reichsgesetzblatt II, S. 254) ist in folgender Weise anzuwenden: „Stücke über 1, 2, 4, 5, 10 und 50 Reichspfennig.“

Als Zweck der Neuerung wurde mitgeteilt, daß sie dazu beitragen soll, die Einführung der Pfennigrechnung zu fördern. Nunmehr hat der Reichsrat die Ausprägung von kupfernen Vierpfennigstücken im Betrage von zwei Millionen Mark genehmigt. Gegen die Absicht der Regierung, die Fünfpfennigstücke allmählich aus dem Verkehr zu ziehen, wurden im Reichsrat Bedenken erhoben, die Entscheidung wurde deshalb vertagt.



Hinein in den Deutschen Holzarbeiter-Verband!

An die Verbandsmitglieder!

Werte Kolleginnen und Kollegen!

Die furchtbare Wirtschaftskrise, von der Deutschland und die ganze Welt erfaßt sind, lastet mit besonderer Schwere auf unserem Gewerbe. Von den Mitgliedern unseres Verbandes waren schon im Jahresdurchschnitt 1929 fast 20 Prozent arbeitslos, im Jahre 1930 stieg diese Ziffer auf über 33 Prozent und in dem nun abgelaufenen Jahre 1931 war rund die Hälfte der Mitglieder ganz ohne Arbeit und weitere 10 bis 15 Prozent arbeiteten verkürzt.

Diese noch nie erlebte Arbeitslosigkeit stellte naturgemäß die Verbandsfinanzen auf eine unerhört schwere Belastungsprobe. Die Zahl der Unterstützungsempfänger schwoll ebenso stark an wie die der Beitragszahler zurückgehen mußte. Im ersten Vierteljahr 1931 erreichten allein die Auszahlungen an Arbeitslose fast den doppelten Betrag der gesamten Beitragseinnahmen, ungerechnet die anderen Unterstützungen, die daneben zu zahlen waren. Dabei hat der Lohnkampf keineswegs geruht. In den Jahren 1928 bis heute sind dafür aus der Hauptkasse rund 6¼ Millionen Mark aufgewendet worden. Daneben sind in der gleichen Zeit noch fast 22¼ Millionen Mark für andere Unterstützungen ausgezahlt worden, wovon mehr als 16 Millionen Mark allein auf die Arbeitslosenunterstützung entfallen.

Nichts ist unsinniger als das gehässige Geschwätz, daß die Mitglieder ihre Beiträge nur noch für die Zwecke der Verwaltung zahlten. Niemals zuvor ist der Anteil, den die Mitglieder unseres Verbandes von den geleisteten Beiträgen in Form von Unterstützungen direkt wieder zurückerhalten, größer gewesen als in diesen Krisenjahren. Schon im Jahre 1928 zahlte die Hauptkasse 57 und im folgenden Jahre 61 Prozent der Beitragseinnahmen als Unterstützungen wieder zurück. Im Jahre 1930 wurden für diesen Zweck fast die gesamten Beitragseinnahmen, nämlich 99 Prozent, aufgewendet. Im Jahre 1931 überstiegen die ausgezahlten Unterstützungssummen ganz erheblich die gesamten Beitragseinnahmen.

Die Tatsache, daß wir nach dem Ende der Inflation, seit 1924, allmählich wieder einen ansehnlichen Reservefonds zurücklegen konnten, rechtfertigte den Entschluß, wenn nur irgend möglich, die gegenwärtig schwere Zeit ohne Änderung der Unterstützungseinrichtungen durchzuhalten. Auf die Dauer aber konnte selbstverständlich die Verbandskasse dieser Belastung nicht gewachsen sein. Es fehlte innerhalb und außerhalb des Verbandes nicht an Stimmen, die uns schmähten und den Verband wie überhaupt die Gewerkschaften als „bloße Unterstützungsgemeinschaften“ verächtlich zu machen versuchten. Die Zahl und der Umfang unserer Lohnkämpfe, die wir auch in den Krisenjahren führten, beweisen zur Genüge, daß der Verband keineswegs daran denkt, diese seine Hauptaufgabe preiszugeben.

Hätten wir den Empfehlungen derjenigen folgen sollen, die in einem mißverstandenen „Radikalismus“ die Preisgabe der Unterstützungseinrichtungen als eine Tugend des gewerkschaftlichen Kampfgeistes preisen?

Der Vorstand und der Verbandsbeirat haben sich wiederholt und sehr eingehend mit der finanziellen Situation des Verbandes beschäftigt. Beide Körperschaften waren sich dabei immer vollkommen einig in der Auffassung, daß der Verband das Äußerste aufbieten müsse, um den in Not geratenen Mitgliedern durch die Aufrechterhaltung der Unterstützungseinrichtungen das Schicksal zu erleichtern. Leider haben sich die Hoffnungen, daß es uns gelingen könnte, damit die ganze Zeit der Wirtschaftskrise zu bestehen, nicht erfüllt. Der Verbandsbeirat, der am 28. Dezember zu einer neuen Sitzung zusammentrat, hat sich dazu entschließen müssen, bis auf weiteres eine Herabsetzung der Unterstützungen durchzuführen.

Nach den gemeinsamen Beschlüssen des Vorstandes und des Beirats, denen der Verbandsausschuß seine Zustimmung gab, sollen an den Unterstützungssätzen folgende Änderungen eintreten:

die Invalidenunterstützung wird erstmalig für den Monat Januar 1932 um die Hälfte gesenkt,

alle anderen Unterstützungen werden ab 11. Januar 1932 um ein Drittel gesenkt, das Sterbegeld um die Hälfte.

Alle diese Änderungen gelten als vorübergehende Notmaßnahmen und bedeuten keine endgültige Änderung des Statuts. Der für Juni 1932 angesetzte

Verbandstag wird zu entscheiden haben, ob und welche statutarischen Änderungen erfolgen sollen.

Der Verbandsbeirat hat dem Vorstand aufs neue die Pflicht auferlegt, auch bei den Verwaltungskosten alle nur möglichen Sparmaßnahmen durchzuführen. Das ist in erheblichem Umfange schon in der Vergangenheit geschehen, wobei es nicht zu vermeiden war, auch die Zahl der Angestellten zu vermindern. Die Gehälter der Verbandsbeamten sind schon seit langem abgebaut worden und werden ab 1. Januar einer weiteren empfindlichen Senkung unterworfen.

Besonders schmerzlich haben die beschließenden Instanzen die Notwendigkeit empfunden, in die Invalidenunterstützung hart einzugreifen. Aber gerade bei dieser Unterstützung haben sich die Verhältnisse überaus ungünstig für die Verbandskasse entwickelt. Als seinerzeit die Einführung der Invalidenunterstützung beschlossen wurde, ist lange erwogen worden, nach dem Muster anderer Verbände eine vieljährige Beitragsleistung für diesen Unterstützungszweig zur Voraussetzung des Anspruchs festzulegen. Der Verbandstag hat sich im Hinblick auf die damals günstige Finanzlage dazu entschlossen, mit der Unterstützungszahlung alsbald und auch an solche Mitglieder zu beginnen, die noch keinerlei Beiträge für die Invalidenunterstützung entrichten konnten. Das war ein großzügiges Ehrengeschenk an die alten verdienten Verbandsmitglieder, für das aber nun leider bei der gegenwärtigen Finanzlage die damals vorhandenen Voraussetzungen nicht mehr gegeben sind. Deswegen schien es dem Vorstand und dem Beirat gerechtfertigt zu sein, die Invalidenunterstützung stärker abzubauen als die Arbeitslosenunterstützung, weil bei dieser letzteren der Anspruch durch Beitragsleistung erworben ist.

Vorstand und Beirat sind sich einig in der Auffassung, daß die harte Notmaßnahme hinsichtlich unserer alten Kollegen sobald als möglich wieder gemildert werden soll, und sie geben sich der Hoffnung hin, daß die Verhältnisse schon recht bald eine solche Revision ermöglichen.

Die Tatsache, daß die verantwortlichen Verbandsinstanzen trotz der schon lange bestehenden Überinanspruchnahme der Verbandsfinanzen mit der Kürzung der Unterstützungen so lange gewartet haben, muß sie vor dem Verdacht schützen, als ob sie leichten Herzens und ohne Verständnis für die Notlage der Mitglieder ihre Beschlüsse gefaßt hätten. Aber niemand wird sich der Erkenntnis verschließen können, daß der Verband über keine anderen Mittel verfügt als die von seinen Mitgliedern aufgebracht. Der Versuch, durch außerordentliche Solidaritätsoffer der noch in Arbeit stehenden Kollegen die Notmaßnahmen zu verhindern, hätte angesichts des Umfanges der Arbeitslosigkeit nicht zum Erfolge führen können. Die Schwächung der Verbandsfinanzen durfte aber auch nicht so weit fortgesetzt werden, bis die Kampffähigkeit des Verbandes verlorengegangen wäre.

Kolleginnen und Kollegen! Indem der Vorstandsvorstand hiermit die Beschlüsse des Beirates unterbreitet, appelliert er gleichzeitig an die gesamte Mitgliedschaft, dem Verband die Treue zu bewahren.

Schwer lastet die Not der Gegenwart auf jedem einzelnen Arbeiter und nicht weniger auf den Arbeiterorganisationen. Die wirtschaftliche, die soziale und die politische Not. So bitter es jeder von uns empfindet, daß die Macht der Gewerkschaften nicht ausreicht, um den Arbeitern die Leiden der Krise mit ihren sozialen Auswirkungen zu ersparen, so verhängnisvoll müßte es für die Arbeiterklasse sein, wenn sie ihre gewerkschaftliche Organisation aufs Spiel setzen wollte.

Mehr als zu einer früheren Zeit ist der gewerkschaftliche Zusammenhalt eine Lebensnotwendigkeit für die Arbeiterschaft. Wer die Arbeiter von den Gewerkschaften zu trennen versucht, ist ihr Feind und ist Helfer der sozialen Reaktion. Hütet euch vor ihnen!

Die Arbeiterbewegung und unser Verband haben schon mehr als einen heftigen Sturm überstanden. Sie werden auch den gegenwärtigen überdauern.

Wir vertrauen darauf, daß auch in dieser Krise weiterhin der Verband fest und stark bleiben wird, damit er gerüstet ist, wenn mit der Besserung der ökonomischen Lage neue Kämpfe auf uns warten.

Diese Zeit wird kommen. Wenn die Gegner der Arbeiterbewegung darauf spekulieren sollten, daß die Gewerkschaften unter der Ungunst der Gegenwart zerbröckeln, so haben wir die unerschütterliche Überzeugung, daß unsere Kolleginnen und Kollegen diese Rechnung zuschanden machen werden.

Berlin, den 28. Dezember 1931.

Der Vorstandsvorstand.

Die Bürgersteuer

Beim Studium der vierten Seite ihrer neuen Steuerkarte werden viele Arbeiter nicht schlecht geschimpft haben. Auf dieser Seite ist angegeben, wieviel Bürgersteuer der Inhaber der Steuerkarte für sich und, wenn er verheiratet ist, für seine Frau zu zahlen hat. Dabei kommen ganz ansehnliche Beträge heraus. Der Mindestsatz für einen normal verdienenden verheirateten Arbeiter ist 9 Mk. Dieser Satz gilt in Gemeinden, die den zulässig niedrigsten Bürgersteuersatz erheben. Andere Gemeinden gehen darüber weit hinaus, verschiedentlich bis zu 600 Prozent. In diesem Falle beträgt die Bürgersteuer für den als Beispiel angenommenen Arbeiter 54 Mk. Sofern der Arbeiter mit seinem Jahreseinkommen unter der einkommensteuerfreien Grenze bleibt, beträgt der niedrigste Steuersatz 4,50 Mk. und in Gemeinden, die 60 Prozent Bürgersteuer erheben, 27 Mk.

Bürgersteuerpflichtig sind alle im Gemeindebezirk wohnenden Personen, die über 20 Jahre alt sind und auf

eigene Rechnung leben; den auf eigene Rechnung lebenden Personen stehen die Personen gleich, die ein selbständiges Einkommen haben und im Haushalt der Eltern oder sonstigen Verwandten leben. Der Stichtag für den Wohnsitz und das Alter ist der 10. Oktober 1931.

Die Ehefrauen sind, auch wenn sie kein selbständiges Einkommen haben, gleichfalls steuerpflichtig; für sie ist die Hälfte des Steuersatzes, den der Ehemann zu zahlen hat, zu entrichten.

Von der Bürgersteuer sind befreit: 1. Personen, die am Stichtag vom Wahlrecht ausgeschlossen sind; 2. Personen, die am Fälligkeitstage der Bürgersteuer die gesetzliche Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung empfangen; 3. Personen, die am Fälligkeitstage laufend öffentliche Fürsorge genießen; 4. Personen, die am Fälligkeitstage Renten aus der reichsgesetzlichen Sozialversicherung empfangen und ihr gesamtes Jahreseinkommen 900 Mk. nicht übersteigt; 5. Personen, die am Fälligkeitstage eine Zusatzrente nach § 88 des Reichsvorsorgungsgesetzes emp-

fangen; 6. Personen, von denen anzunehmen ist, daß ihre gesamten Jahreseinkünfte im Kalenderjahr 1932 die Summe von 500 Mk. nicht übersteigen; diese Bestimmung ist neu, sie kommt jetzt zum ersten Male zur Anwendung.

Die Fälligkeitstage der Bürgersteuer regeln sich nach der Höhe der Steuer im Verhältnis zu den Mindestsätzen. In Gemeindebezirken, die 100 Prozent erheben, sind die Fälligkeitstage der 10. Januar und der 10. April 1932. Bei 150 Prozent sind die Fälligkeitstage jeweils der 10. der Monate Januar, März und Mai 1932, bei 200 Prozent jeweils der 10. der Monate Januar, März, Mai und Juni 1932, bei 250 Prozent jeweils der 10. der Monate Januar, März, April, Mai und Juni 1932, bei mehr als 250 Prozent jeweils der 10. der Monate Januar, Februar, März, April, Mai und Juni 1932. Zu diesen Fälligkeitstagen tritt bei Arbeitern, denen der Arbeitslohn für Zeiträume von nicht mehr als einer Woche gezahlt wird, jeweils noch der 24. der genannten Monate hinzu.

Den Arbeitern, die an den Fälligkeitstagen im Betrieb stehen, wird die Bürgersteuer in gleichen Teilen vom Lohn abgezogen. Maßgebend dabei sind in jedem Falle die auf der Steuerkarte eingetragenen Beträge. Die anderen Arbeiter haben, sofern sie nach den oben wiedergegebenen Bestimmungen nicht steuerfrei sind, ihre Teilbeträge an die Gemeindekasse abzuführen.

Der Unternehmer hat von der Einbehaltung der Bürgersteuer abzusehen, wenn der Arbeitslohn des betreffenden Arbeiters bei der nächsten auf die Fälligkeit folgenden Lohnzahlung die Freigrenze von 500 Mk. nicht übersteigt. Diese Freigrenze beträgt bei Zahlung des Arbeitslohnes für volle Arbeitstage 1,70 Mk., für volle Wochen 10 Mk. Von der Einbehaltung der Steuer ist auch dann abzusehen, wenn der Lohn deshalb so niedrig ist, weil der Arbeiter krank war oder wegen Kurzarbeit, Betriebseinschränkung, Streik oder aus anderen Gründen nicht mehr verdienen konnte.

Der Berechnung der Bürgersteuer wird das Einkommen von 1930 zugrunde gelegt.



Aus dem Verbandsleben



Mitteilungen des Vorstandes Gau Sachsen

Im Einvernehmen mit den Kollegen in den beteiligten Verwaltungsstellen sind die seitherigen Gaue Dresden und Leipzig miteinander vereinigt. Der durch diese Vereinigung entstandene Gau Sachsen nimmt seine Tätigkeit mit dem 1. Januar auf.

Das Bedürfnis für eine Vereinheitlichung der Gauleitung in dem vom Freistaat Sachsen gebildeten Wirtschaftsgebiet hat sich schon seit längerer Zeit ergeben. Es waren sowohl vertragspolitische als auch verwaltungstechnische Gründe, die zu diesem Entschluß führten. Das vorgerückte Alter und das dadurch bedingte Ausscheiden der beiden Gauvorsteher des Gaus Leipzig, der Kollegen Thielemann und Werner, hat mit dazu beigetragen, diese Änderung jetzt durchzuführen, wobei der Wunsch, der Not der Zeit entsprechend, die Verwaltung zu vereinfachen und zu verbilligen, natürlich auch mit ins Gewicht fiel. Wir benutzen diese Gelegenheit, den langjährigen Leitern des Gaus Leipzig Dank und Anerkennung für ihre hingebende Tätigkeit im Dienste des Verbandes auszusprechen.

Gleichzeitig mit der Schaffung des Gaus Sachsen sind in diesem Gebiet einige andere organisatorische Änderungen vorgenommen worden. Eine Reihe von seither selbständigen Verwaltungsstellen wurde miteinander vereinigt. Die Mitglieder in den betroffenen Verwaltungsstellen haben das Für und Wider der Verschmelzung gründlich geprüft. Die Beschlüsse sind gefaßt worden in der Erwartung, daß die Schaffung größerer Verwaltungsbezirke der Organisation und den Mitgliedern zum Vorteil gereicht.

Für manche Kollegen, die zum Teil seit langen Jahren eine selbständige Verwaltungsstelle geleitet haben, bedeutet das eine schmerzlich empfundene Trennung von der lieb gewordenen Funktion. Das ist verständlich, und ebenso verständlich ist es, daß sich manche Kollegen nicht leicht damit abfinden, daß ihr Ort nicht mehr der Sitz einer selbständigen Verwaltungsstelle ist. Der Unmut der Betroffenen wird aber durch die Tatsache gemildert, daß auch künftighin in den einzelnen Orten, die zu einem größeren Verwaltungsgebiet vereinigt wurden, ein eigenes Verbandsleben aufrechterhalten bleibt. Wir hoffen zuversichtlich, daß sich die Kollegen auch weiterhin mit unvermindertem Eifer dem Dienst an unserem Verband widmen werden.

Die Leitung des Gaus Sachsen obliegt den beiden seitherigen Gauvorstehern in Dresden. Die Adresse des Gauvorstandes ist: Wilhelm Gericke, Dresden, Ritzenbergstraße 4. Der Vorstandsvorsitz.

Neuwahl der Ortsverwaltungen

Nach den Vorschriften des Verbandsstatuts findet in allen Verwaltungsstellen im Januar jedes Jahres die Neuwahl der Ortsverwaltung und der Revisoren statt. Hierbei ist die Wiederwahl der seitherigen Funktionäre zulässig. An den Wahlen können nur Mitglieder teilnehmen, die dem Verband seit mindestens zehn Wochen angehören und für diese Zeit Beiträge entrichtet haben. Lehrlinge und jugendliche Mitglieder unter 18 Jahren haben nur innerhalb der Jugendabteilung Stimmrecht.

An der Wahl der Ortsverwaltung können sich nur solche jugendliche Mitglieder beteiligen, die dem Verband seit mindestens zwei Jahren angehören.

Von allen Wahlen ist dem Vorstand und dem Gauvorsteher sofort nach ihrem Vollzug Mitteilung zu machen. Die Wahl der Ortsverwaltung und der Revisoren bedarf der Bestätigung durch den Verbandsvorstand; sie gilt als erfolgt, wenn der Vorstand innerhalb 14 Tage nach der Anzeige keinen Einwand erhebt.

Zusammenlegung von Verwaltungsstellen

Nachdem bereits am 1. Oktober eine Reihe von Verwaltungsstellen im Freistaat Sachsen ihre Verschmelzung beschlossen haben (das Verzeichnis haben wir in der Nummer 49 der „Holzarbeiter-Zeitung“ veröffentlicht), erfolgten zum 1. Januar 1932 auf Beschluß der Mitglieder an den betreffenden Orten weitere Verschmelzungen von

Den Alten zur Ehr'



Gustav Würfel



Paul Hänsch



Josef Wülpert

Mitglieder und langjährige Funktionäre der Verwaltungsstelle Breslau. Die Kollegen Hänsch und Wülpert gehören dem Verbands seit 40 und Kollege Würfel seit 35 Jahren ununterbrochen an.

Den Jungen zur Lehr'

Hermann Beims gestorben

Am 20. Dezember ist der frühere Oberbürgermeister von Magdeburg, Hermann Beims, an den Folgen eines vor kurzem erlittenen Unfalls gestorben. Mit ihm verliert unser Verband eines seiner ältesten Mitglieder. Wenn sich Beims in den letzten Jahren auch nicht mehr hervorragend im Verbandsdienst betätigte, da andere Aufgaben seine volle Kraft in Anspruch nahmen, so ist er doch bis zuletzt seiner Gewerkschaft treu geblieben.

Beims ist am 26. April 1863 in Haverlah bei Goslar geboren. Er hat Tischler gelernt und ist sehr bald dem Tischlerverband beigetreten. In der Gewerkschaftsbewegung hat er sich agitatorisch lebhaft betätigt. Im Jahre 1895 nahm er als Delegierter am ersten Verbandstag des Deutschen Holzarbeiterverbandes in Eriurt teil. Zwei Jahre später wurde er als Hilfsarbeiter in das damals noch sehr bescheiden eingerichtete Büro unseres Verbandsvorstandes nach Stuttgart berufen. Weil er dort nicht die erwartete Entfaltungsmöglichkeit fand, gab er diese Stellung bereits im Jahre 1899 wieder auf. Er hat sich dann einige Jahre recht kümmerlich durchgeschlagen, bis er im Jahre 1902 Arbeitersekretär, zunächst in Braunschweig, dann in Magdeburg, wurde. Im Jahre 1906 wurde er Bezirkssekretär der Sozialdemokratischen Partei. Schon vorher war er Stadtverordneter in Magdeburg geworden, und er wandte nunmehr sein Hauptinteresse der Kommunalpolitik zu. Im Jahre 1917 wurde er unbesoldeter Stadtrat. Nach der Revolution wählten ihn im Jahre 1919 die Magdeburger Stadtverordneten zum Oberbürgermeister, und er hat sich in diesem Amt auch nach dem Urteil seiner Gegner ganz hervorragend bewährt. Daneben war er Reichstagsabgeordneter, und er hat auch sonst an vielen Stellen in der Öffentlichkeit gewirkt.

Hermann Beims war einer von den nicht ganz wenigen Männern, die aus der Holzarbeiterbewegung hervorgegangen sind, um später an hervorragender Stelle dem Volksganzen wertvolle Dienste zu leisten. Und so gedenken auch wir an der Bahre des Toten dankbar der Dienste, die Hermann Beims auch dem Deutschen Holzarbeiterverband geleistet hat.

Verwaltungsstellen. Es schlossen sich an die Verwaltungsstellen

Arnsdorf, Großbröhrsdorf, Kamenz, Meißen, Ottendorf - Okrilla, Pulsnitz, Radeberg und Wilsdruff an die Verwaltungsstelle Dresden;

Elsterwerda, Großenhain, Liebenwerda, Oschatz, Strehla und Bockwitz an die Verwaltungsstelle Riesa;

Oederan und Colmaitz an die Verwaltungsstelle Freiberg;

Dippoldiswalde an die Verwaltungsstelle Rabenau;

Burgstädt, Frankenberg, Hainichen, Klein-Obersdorf, Mittweida und Thalheim an die Verwaltungsstelle Chemnitz;

Bad Lausick, Borna, Frohburg, Grimma, Markranstädt, Schkeuditz, Taucha, Wurzen und Zwenkau an die Verwaltungsstelle Leipzig;

Annaburg, Falkenberg (Bezirk Halle) und Torgau an die Verwaltungsstelle Eilenburg;

Triebes an die Verwaltungsstelle Zeulenroda.

Lohnregelung nach der Notverordnung

Die Notverordnung vom 8. Dezember hat mit ihren Bestimmungen über den Lohnabbau in erster Linie die Berufe und Gebiete ins Auge gefaßt, für welche sowohl am 8. Dezember 1931 wie am 10. Januar 1932 eine tarifliche Lohnregelung bestand. Im Holzgewerbe ist die Zahl solcher Gebiete recht gering, und auch in diesen Gebieten ist die Mitwirkung des Schlichters zum Teil nicht zu vermeiden. Nachtragsvereinbarungen auf Grund der Notverordnung sind bisher getroffen worden:

Holzgewerbe: Für den Landesbezirk Bayern: Der Tariflohn beträgt hier ab 1. Januar in den einzelnen Ortsklassen an der Spitze 94, 89, 85, 80 Pf. — Bezirk Bremen: Tariflohn 94, 89, 85, 80, 75 Pf. — Bezirk Halle: Tariflohn 93, 89, 86, 79 Pf.

Sägewerksindustrie: In der Altmark betragen ab 1. Januar die Tariflöhne an der Spitze 59, 57, 54 Pf. — Anhalt 68, 67, 67 Pf. — Harzgebiet: 62, 58,

55, 52 Pf. — Freistaat Sachsen: 83, 81, 74, 67, 64 Pf. — Mittelschlesien: Ortsklasse Ia 67 Pf., Ortsklasse I bis IV 48,5, 46, 44, 42,5 Pf. — Grafschaft Glatz: 50, 48, 46,5, 45 Pf. — Niederschlesien: 54, 52,5, 50, 48 Pf. — Freistaat Sachsen: 83, 81, 74, 67, 64 Pf.

Lohnverhandlungen in Berlin

Im Monat November sind unserer Ortsverwaltung von den Vereinigten Verbänden der Berliner Holzindustrie (unter der Leitung des Herrn Paeth) Verhandlungen über ein neues Lohnabkommen angeboten worden. In der unverbindlichen Aussprache boten die Unternehmer einen Durchschnittslohn von 114 Pf. Als die Aussprache am 8. Dezember fortgesetzt werden sollte, ermäßigten die Unternehmer ihr Angebot auf 100 Pf. Damit war der Versuch einer Regelung gescheitert.

In einem vom 17. Dezember datierten Schreiben, das er in seiner „Fachzeitung“ veröffentlicht, hat Herr Paeth unserer Verwaltungsstelle mitgeteilt, daß er die Mitglieder seiner Organisation angewiesen habe, ab 1. Januar einen Durchschnittslohn von 100 Pf. und einen Mindestlohn von 90 Pf. zu zahlen.

Die Vereinigung der Arbeitgeberverbände der Berliner Holzindustrie (Vabeho), die unter der Leitung des Syndikus Haertlein steht, läßt im „Deutschen Holzgewerbe“ bekanntgeben, daß ihre am 17. Dezember gefaßten Beschlüsse den Mitgliedern im Wortlaut zugehen. Über den Inhalt dieser Beschlüsse wird noch nichts veröffentlicht und nur mitgeteilt, daß die „Vabeho“ noch vor Weihnachten Verbindung mit den Gewerkschaften aufnehmen will.

Das Fachblatt für Holzarbeiter

Stirbt der Facharbeiter aus? Das ist eine Frage, die sich im Zusammenhang mit der technischen Entwicklung der letzten Jahre aufdrängt. Zweifellos hat die Beschäftigung angelernter Arbeiter in vielen Berufszweigen, in denen sonst die Zurücklegung einer regelrechten Lehrzeit üblich und notwendig war, erheblich zugenommen. Auch vor der Holzindustrie hat diese Entwicklung nicht haltgemacht. Daß sie hier aber noch keineswegs bis zu einer vollständigen Mechanisierung fortgeschritten ist, dürfte schon daraus hervorgehen, daß eigentliche Großbetriebe in der Holzindustrie immer noch verhältnismäßig selten sind. Nach wie vor müssen sehr viele unserer Kollegen über großes Fachwissen und über reiche Erfahrungen verfügen, um im Erwerbsleben ihren Mann zu stehen.

Für diese besonders ist es von großem Vorteil, wenn sie sich nicht nur auf das verlassen, was ihnen die Praxis bietet, sondern sich auch noch auf andere Weise über alle mit ihrem Beruf zusammenhängenden Fragen unterrichten. Ein anerkannt hervorragendes Mittel hierzu bietet ihnen der Verband in dem „Fachblatt für Holzarbeiter“. Aber auch den Kollegen, die keine gelernten Facharbeiter sind, jedoch Arbeit zu leisten haben, die früher von Facharbeitern ausgeführt wurden, kann das Fachblatt außerordentlich viel geben. Soeben ist der gebundene Jahrgang 1931 erschienen und zeigt wieder, welche Fülle von Fragen im Laufe eines Jahres in diesen Heften behandelt wird. Von der täglichen Praxis bis zu Problemen der Form, des Stils und der Wohnkultur ist in dem abgeschlossenen Jahrgang alles zu finden, was den denkenden Holzarbeiter interessieren muß. Fast 500 Zeichnungen und Abbildungen ergänzen den Text. Es ist nur zu wünschen, daß im neuen Jahre das Interesse unserer Kollegen am Fachblatt noch ganz erheblich wächst, damit die auf diesem Gebiet vom Verband geleistete Arbeit recht vielen zugute kommt.

Mit Zufuhr einer Nummer ist der 1. Weihnachtstag feierlich



Holzindustrie



Rundholzablängmaschinen

Von Heinrich Pause, Rosenheim

Das Verfahren der Vorbehandlung des Rundholzes vor seiner Verarbeitung durch die verschiedenen Hauptmaschinen der Weich- und Hartholzsägewerke, der Furniermesser- und -schälwerke usw. weisen eine ähnliche Verschiedenheit auf wie die Arbeitsverfahren zur Herstellung der Halbfertigerzeugnisse selbst. Das gilt auch dann noch, wenn wir von der sogenannten Bringung und von der Aufbewahrung, Förderung, mehrfachen Sortenbildung und Vorbereitung auf den Vorplätzen der Werke absehen und nur die Ablängung ins Auge fassen.

Neben der geschichtlichen Entwicklung der einzelnen Bearbeitungsweisen, die auch häufig die Ortsgebundenheit der Werkarten und -formen erklärt, sind es gerade diese örtlichen Verhältnisse, die vom ersten Handgriff bei der Gewinnung des Holzes bis zur Entstehung des Haupterzeugnisses dem Arbeitsverlauf das Gepräge geben. Selbst wenn Art, Beschaffenheit und Abmessungen des Holzes für diese Betrachtung ausschließen dürften, wären immer noch die an die Gegend gebundenen, überaus verschiedenen Lohn- und Energiegestehungskosten bei der Auswahl der Hilfsmittel und Maschinen zum Ablängen der Hölzer von bedeutendem Einfluß.

Unter den drei Hauptarten der heute üblichen Ablängmaschinen ist wohl die sogenannte Klotzabschnittsäge, auch Fuchsschwanz genannt, die älteste. Sie ahmt mit ihrem hin und her gehenden Fuchsschwanzsägeblatt die Arbeitsweise der Schrot- oder Wiegesäge auf mechanischem Wege nach und erlaubt bei geringen Kosten das Schneiden beliebig starker Stämme. Unbeschadet ihrer häufigen Verwendung als ortsfeste oder als fahrbare Maschine, die auf einen besonderen Gleiswagen gebaut ist, bürgert sich in manchen Bezirken eine leichtere und kleinere Vertreterin dieser Gattung ein, die von einem Mann wie ein Schubkarren gefahren werden kann oder gar durch zwei Leute tragbar ist.

Sowohl die großen als auch die kleinen Maschinen sind mit elektromotorischem oder verbrennungsmotorischem Antrieb versehen. Die ortsfeste Ausführung wird heute nur noch selten durch die Transmission angetrieben, weil das Ablängen und Kappen der Hölzer fast ausschließlich auf den Rundholzlagerplatz verlegt ist und es nicht zweckmäßig ist, den Hauptantrieb dorthin zu leiten. Auch die Antriebsrichtung, die im rechten Winkel zu den Antrieben der meisten übrigen Holzbearbeitungsmaschinen verläuft, spricht für den Einzelantrieb der Ablängmaschinen überhaupt.

In Gegenden, wo man Trifholz verarbeitet, ist es üblich, die Fuchsschwanzsägen doppeltwirkend zu verwenden. Die mit geringer Überlänge im Werk anlangenden Blöcke werden nur an beiden Enden auf genaue Länge geschnitten, gekappt oder gestutzt. Die beiden Sägeblätter der Maschine sind um das Maß der unveränderlichen Blocklänge voneinander entfernt. Sie werden gemeinsam angetrieben. Die Zeit für die beiden Schnitte ist dadurch nicht größer, als sie sonst für einen Schnitt nötig wäre.

Die Fuchsschwanzsäge kann auch vorteilhaft am Ufer des Flusses oder Klotzteiches angeordnet werden, um die Stämme im Wasser zu schneiden. Dabei wird eine sogenannte Zahnstangenwinde benutzt. Der Stamm wird von zwei mit Spitzen besetzten Spannarmen dieser Winde erfaßt und so während des Schnittes unmittelbar neben dem Sägeblatt gegen Verdrehen und Abschwimmen festgehalten.

Für alle beliebigen Fälle ist die Fuchsschwanzsäge aber nicht die wirtschaftlichste Maschine. Namentlich in Weichholzsägewerken, in denen die zur Verarbeitung kommenden Stämme über einen mittleren Durchmesser selten hinauskommen, ist ihr

in der Rundholzkappsäge eine ernste Wettbewerberin erwachsen. Man versteht darunter eine Querkreissäge, die an einem kräftigen zweiarmligen Hebel gelagert ist und ähnlich wie die Fuchsschwanzsäge schwingend gegen das Holz geführt wird. Auch diese Maschine wird entweder an einem günstigen Platz auf dem Rundholzplatz oder am Anfang der Sägehalle fest angeordnet oder auf einem Gleiswagen fahrbar verwendet.

In Europa dürfte der größte vorkommende Durchmesser für das Kreissägeblatt dieser Maschine etwa 2 Meter betragen. Am häufigsten sind Sägeblattdurchmesser von 1200 bis 1500 Millimeter. Die größten Durchmesser der zu schneidenden Stämme betragen dabei 450 bis 600 Millimeter, sie decken also den Bereich der Abmessungen beim Einschnitt von Nadelhölzern.

Die Maschine wird auch am Ufer der Gewässer benutzt, wo sie meist auf dicht am Wasser verlegten Gleisen fahrend mit elektrischem Einzelantrieb und besonderem kleinem Fahrmotor versehen ist. An Orten ohne elektrischen Strom wird die Rundholzkappsäge vom Transmissionsantrieb dadurch unabhängig gemacht, daß man auf ihrem Gleiswagen einen meist stehenden Verbrennungsmotor zum unmittelbaren Antrieb anordnet.

Die fahrbare Rundholzkappsäge wird ebenso wie die Fuchsschwanzsäge auf dem Gleiswagen auch drehbar befestigt, damit die Maschinen auf beiden Seiten ihrer Fahrbahn arbeiten können. Zum Schutz gegen die Witterung erhalten auch die fahrbaren Ausführungen beider Maschinenarten solide Umkleidungen aus Wellblech oder Holz.

Die Schutzvorrichtungen gegen Unfallgefahr sind bei der Fuchsschwanzsäge selten in einwandfreier Weise vorzufinden, obwohl trotz ihrer etwas langsameren Arbeitsweise reiche Möglichkeiten der Verletzungsgefahr bestehen. Die an ortsfesten Maschinen verhältnismäßig leicht anzubringenden Umhüllungen des Bewegungsraumes für das Sägeblatt lassen sich für die fahrbare Maschine leider nicht ohne ernste Beeinträchtigung der Arbeit verwenden.

Dagegen ist die Rundholzkappsäge leicht mit sicher wirkenden Schutzvorrichtungen zu versehen, die bei der Arbeit nicht im geringsten stören. Der Schutzkorb für das Sägeblatt aus Eisenstäben mit starkem Drahtgeflecht besteht aus zwei Teilen. Der obere Teil umgibt das Kreissägeblatt so weit, wie es auch beim tiefsten Schnitt über dem Holze steht. Er ist mit der Lagerung des Kreissägeblattes fest verbunden. Der untere Teil ist um ein Gelenk am Lagerarm beweglich angebracht und besteht aus zwei halbkreisförmigen Scheiben zu beiden Seiten des Sägeblattes, die im Gegensatz zum oberen, völlig geschlossenen Teil des Schutzkorbes unter dem Sägeblatt keine Verbindung haben. Das Sägeblatt kann also unten hindurchtreten und in den Stamm eindringen, während die beiden Schutzflügel auf dem Stamm aufliegend zurückbleiben und erst beim Austreten des Sägeblattes mit nach oben gehen, um dieses zu verdecken.

Beide Maschinenarten brauchen zur Ergänzung die Schrotsäge, sei es, um die Wipfel des Langholzes bereits am Abladepolter abzuschneiden oder um in besonderen Fällen auf dem Polter abzulängen. Diese grossen Maschinen sind an ihren Platz gebunden und können nur das Holz verarbeiten, das ihnen zugebracht wird.

Dadurch würde je nach Umfang der Ablängarbeit außerhalb des Bereiches dieser Ablängmaschinen das maschinelle Ablängen ausgeschaltet, wenn nicht inzwischen eine für diesen Ergänzungsbedarf besonders berechnete Maschine aufkommen wäre. Diese nach dem Grundsatz „Maschine zum Holz, nicht Holz zur Maschine“ arbeitende tragbare Ablängsäge ist die Kettensäge, die auch Motorbaumsäge genannt wird. Sie wird als Standsmaschine zum Aufsetzen an der Arbeits-

stelle oder als reine Handmaschine gebaut und erhält je nach den örtlichen Umständen einen Elektromotor oder einen leichten Verpuffungsmotor zum Antrieb. Die endlose Sägekette läuft um eine Stahlzunge, mit der sie bei den Standsmaschinen am Motorgehäuse schwenkbar ist.

Nach anfänglichem Versagen im Dauerbetrieb können über diese praktischen Hilfsmaschinen in letzter Zeit sehr befriedigende Urteile abgegeben werden. (Schluß folgt.)

Feste Preise für deutsche Holzwerkzeuge

Zwischen dem Verband der deutschen Holzwerkzeugindustrie (Sitz Stuttgart) und den Verbänden der Eisen- und Werkzeug-einzelhandels-geschäfte ist ein Vertrag abgeschlossen worden, der die Händler verpflichtet, die vom Fabrikantenverband vorgeschriebenen Kleinverkaufspreise unter allen Umständen einzuhalten. Dafür übernimmt der Verband der deutschen Holzwerkzeugindustrie die Verpflichtung, alle Mitglieder der Händlerorganisationen zu gleichen genau festgelegten Preisen, Rabattsätzen und Verkaufsbedingungen zu beliefern sowie die unmittelbare Belieferung von Verbrauchern, Behörden, Warenhäusern, Einheitspreisgeschäften und Einkaufsvereinigungen der Konsumenten zu unterlassen. Unter diesen Vertrag fallen Lieferung und Wiederverkauf von Hobelbänken, Furnierböcken, Hobeln und alle sonstigen Holzwerkzeuge, wie sie in den Preislisten der Holzwerkzeugfabrikanten enthalten sind.

Der Verband der deutschen Holzwerkzeugindustrie umfaßt zwar nicht alle Branchenbetriebe, aber alle maßgebenden, so daß seine Beschlüsse die ganze Industrie beeinflussen. Ob er beim Abschluß des Vertrages mit den Händlerverbänden gut beraten war, möchten wir bezweifeln. Der Hauptzweck des Vertrages soll doch wohl der sein, den Absatz von deutschen Holzwerkzeugen zu fördern — ein Ziel, das unsere volle Unterstützung findet. Aber wir glauben nicht, daß man den Absatz dadurch fördert, indem man die Verkaufspreise vielerorts stark erhöht und sie im allgemeinen auf dem denkbar höchsten Stand hält. Das aber ist doch eine Folge dieses Vertrages.

Bisher verkaufte jeder Händler zu Preisen, die sich aus seinen Geschäftskosten ergaben. In Berlin z. B. konnte man in den im Osten der Stadt gelegenen Geschäften bestimmte Holzwerkzeuge einige Groschen billiger kaufen als in den mit Tischlern weniger bevölkerten Stadtbezirken. Noch größer waren die Preisunterschiede in den einzelnen Städten. Es ist auch verständlich, daß der Händler einer Kleinstadt im allgemeinen nicht gleich hohe Geschäftskosten hat wie sein Konkurrent in der Mittel- und Großstadt. Diese ganz natürlichen Preisunterschiede sollen nun verschwinden. Die Holzwerkzeuge sollen in allen Orten und Geschäften gleich viel kosten.

Die Holzwerkzeugfabrikanten werden sich an den abgeschlossenen Vertrag halten. Sie werden nur solche Händler beliefern, die sich unterschriftlich verpflichten, zu den vorgeschriebenen Kleinverkaufspreisen zu verkaufen. Wieviel Händler dies tun werden, wissen wir nicht, alle aber ganz bestimmt nicht. Werden diese Händler, nachdem sie von den deutschen Holzwerkzeugfabriken nicht mehr beliefert werden, auf den Verkauf von Holzwerkzeugen verzichten? Das werden sie nicht tun, sondern sie werden die Werkzeuge von solchen Firmen beziehen, die dem Verband der deutschen Holzwerkzeugindustrie nicht angehören. Gibt es solche in Deutschland nicht, dann geht man ins Ausland. Dort werden sie mit offenen Armen empfangen. Die Warenhäuser und die Einheitspreisgeschäfte sind von vornherein auf die Einfuhr von ausländischen Holzwerk-

zeugen angewiesen, denn sie werden von den deutschen Fabrikanten ja grundsätzlich nicht beliefert. Das gleiche Schicksal trifft die Einkaufsvereinigungen der Konsumenten, also vor allem die Innungen. Wie groß die Zahl der Tischlerinnungen ist, deren Mitglieder verschiedene Werkzeuge gemeinsam einkaufen, ist nicht bekannt, aber wo dies heute geschieht, wird es auch künftig so bleiben, denn wir glauben nicht, daß die Tischlermeister zugunsten der Händler auf die Vorteile des direkten Einkaufs verzichten werden. Und glauben die Holzwerkzeugfabrikanten, daß die großen Möbel-, Stuhl-, Fenster-, Türen-, Klavier- und andere Fabriken künftig ihren Werkzeugbedarf beim Händler decken werden? Wir halten das für sehr unwahrscheinlich.

Die Folge des Vertrages zwischen den Holzwerkzeugfabrikanten und den Händlerverbänden wird, fürchten wir, eine steigende Einfuhr von ausländischen Holzwerkzeugen sein. So wird wahrscheinlich das Gegenteil von dem erreicht werden, was die Holzwarenfabrikanten erstreben: statt einer Absatzförderung tritt eine Verdrängung der deutschen Holzwerkzeuge ein. Das Ende vom Lied wird sein, daß die Unternehmer künftig noch lauter nach Erhöhung der Einfuhrzölle für Holzwerkzeuge rufen, als dies heute schon geschieht.

Schildknecht-Rall-Gerber AG.

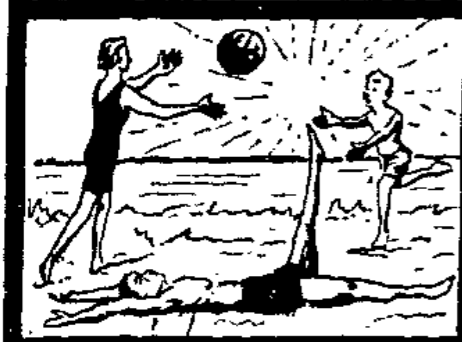
Die Württemberger Vereinigten Möbel-fabriken Schildknecht-Rall-Gerber AG. in Stuttgart entstand im Vorjahre durch den Zusammenschluß der Firmen Schildknecht u. Cie AG. und Rall u. Gerber. Der Zweck der Fusion war „eine weitgehende Rationalisierung der Produktion“. Beide Firmen beschäftigten zur Zeit des Zusammenschlusses reichlich 200 Holzarbeiter. Gegenwärtig ist von den ehemals drei Betrieben der Gesellschaft noch einer im Gange, und zwar mit ganzen 54 Beschäftigten. Der Sitz der Betriebe war Stuttgart und Kirchheim. Nach dem kürzlich veröffentlichten Jahresbericht für 1930/31 schließt die Gesellschaft nach 20 213 Mk. Abschreibungen mit einem Verlust von 214 611 Mk. ab. Die Leitung des Unternehmens führt diesen Verlust auf „die räumliche und maschinelle Unzulänglichkeit der Kirchheimer Fabrikfiliale“ zurück. Da die Geschäftslage sich auch in den ersten Monaten des neuen Geschäftsjahres recht ungünstig entwickelt hat, ist „auch der Kirchheimer Betrieb vollständig stillgelegt worden“. Die Gesellschaft arbeitet mit 1 Million Mark Aktienkapital.

Einige Zahlen über die schweizerische Holzindustrie

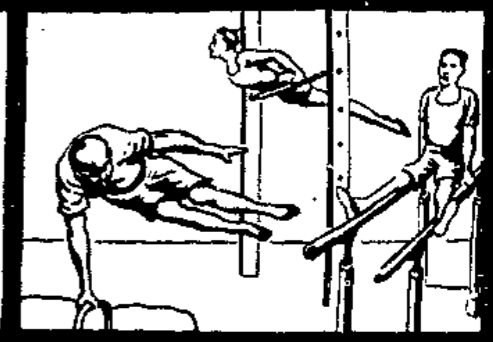
In der Schweiz ist im Jahre 1929 eine Betriebszählung durchgeführt worden, über deren Ergebnisse für die Holzindustrie jetzt die „Schweizerische Schreiner-Zeitung“ einige Zahlen veröffentlicht. Dabei gibt sie die Zahlen von 1905 mit an, so dass man ein Bild von der Entwicklung der Holzindustrie in diesem Zeitraum gewinnt. Die Mitteilung der „Schreiner-Zeitung“ bezieht sich nur auf die Beschäftigten; über die Betriebe macht sie keine Angaben. Es waren beschäftigt:

Gewerbegruppe	Zahl der Personen 1929	1905
Sägewerke	9 040	6 357
Parkettschlerei	1 070	1 506
Bau- u. Möbeltischlerei	31 430	23 821
Drechslergewerbe	1 049	1 260
Bildhauerei	771	602
Korbschneiderei	226	109
Vergolderei	790	639
Korbmacherei	1 685	2 251
Bürstenmacherei	1 235	996

Im Jahre 1929 beschäftigte die schweizerische Holzindustrie 47 296 Personen, das sind 9755 mehr als im Jahre 1905. An dieser Zunahme sind nicht beteiligt die Parkett-schlerei, das Drechslergewerbe und die Korbmacherei.



Gesundheit und Körperpflege



Wenn die Augen tränen

Von Augenarzt Dr. Maschke

Wenn die Augen tränen, ohne besondere Ursache zu haben, dann haben die Tränen keinen genügenden Abfluß, ihr Weg zur Nase ist irgendwie versperrt oder die Tränenröhre sondert so übermäßig ab, daß auch die normalen Abflußwege den Strom nicht bewältigen können: manchmal sind auch beide Ursachen gleichzeitig vorhanden.

Eine übermäßige Absonderung der Tränenröhre — einen Augenblick, was ist die Tränenröhre? Wo liegt sie? Welchen Zweck hat sie überhaupt? Wozu Tränen? Wie ist der normale Lauf der Tränenflüssigkeit? Es ist, wie alles im menschlichen Organismus, auch diese Kanalisation des Tränenapparates äußerst sinnvoll angelegt. Oben, im äußeren Augenwinkel, in einer Vertiefung des oberen Augenhöhlenrandes, hinter dem Oberlid, liegt die Tränenröhre, eine etwa bohnen große Drüse von ähnlichem Bau wie die Speicheldrüse: einige kleinere Drüsen sind außerdem noch in die Bindehaut gelagert. Dauernd sondert die Drüse — nur im Schlaf ist die Absonderung verlangsamt — durch 7 bis 10 Ausführungsgänge, zwischen Augapfel und Lid, eine Flüssigkeit ab, die den Zweck hat, die Vorderfläche des Auges, besonders die Hornhaut zu bespülen und sie und den ganzen Bindehautsack von Schmutz und Staub zu reinigen. Der Lidschlag befördert den Tränenstrom zum inneren Lidwinkel in eine kleine Vertiefung, den Tränensee, in dem am Rande der Lider oben und unten zwei kleine, kaum sichtbare Pünktchen, die Mündungen der Tränenröhren, tauchen. Durch diese Röhren werden die Tränen in den Tränensack geleitet, eine größere Ausbuchtung, die durch den Tränenkanal in Verbindung mit der Nase steht, die schließlich die Tränen aufnimmt. Hier fließen sie vorn durch die Nase ab oder gelangen nach hinten und werden verschluckt.

Dieser dauernde Tränenstrom geht unbewußt für den Menschen vor sich; unter normalen Verhältnissen merkt er davon nichts.

Nach dieser Abschweifung, die aber notwendig war zum Verständnis der Dinge, kehren wir zum Beginn unseres Aufsatzes zurück. Wir wollten von den Ursachen für die übermäßige Absonderung der Tränenröhre erzählen. Da sind es zuerst seelische Einflüsse, die reflektorisch, d. h. durch Erregung von Nerven und Überleitung dieses Reizes auf die für die Tränenröhre vorhandenen die Drüse erregen. Wir wissen ja alle, daß das Weinen in einem Tränenstrom besteht, die Tränenröhren können nicht schnell genug das Übermaß an Flüssigkeit aufnehmen, der Tränenbach überschreitet die ihm normalerweise gebaute Ufer und fließt über. Auch bei starkem Lachen stürzen aus ähnlichen Ursachen die Tränen aus dem Auge. Außer durch solche psychischen Erregungen können Reizungen des Auges, der Bindehaut, der Nasenschleimhaut durch Fremdkörper, die ins Auge gelangen, durch Entzündungen die Tränenröhre zu vermehrter Absonderung veranlassen, zum Teil mit dem Zweck, durch den verstärkten Tränenstrom Hilfe zu schaffen. Fremdkörper z. B. aus dem Auge wegzuspülen. Wenn allzu grelles Licht das Auge trifft, tränen die Augen; ebenso reizen manche Gerüche zum Tränen, Zwiebeln und andere scharfe Würzen können auf dem Wege des Reflexes vom Geruchsorgan zu den Tränenröhrennerven stärkere Absonderungen bewirken.

Das sind die Ursachen, die in einem Zustiel von Tränenflüssigkeit liegen. Nun kann aber auch die Absonderung normal sein, die normale Absonderung findet versperrte Tore oder verwüstete Ufer. Solche angezeigten Ufer sind umgekehrte Lider, wie sie nach schweren, unbehandelten Bindehautkatarrhen entstehen können: der Lidrand hat sich nach außen umgebogen, damit ist ein Teil der Bindehaut ebenfalls nach außen gekehrt, der

Tränenbach hat keinen festen Halt mehr am Lidrande und fließt über. Häufiger ist, daß der Weg zur Nase verammelt ist. Nasenkatarrhe (Schnupfen) können auch die Schleimhaut des Tränenkanals und der Tränenröhren zum Schwellen bringen, so daß die Öffnung verstopft ist. Entzündungen des Auges, mehr noch der Nase, setzen sich auf die Schleimhaut dieser Kanäle fort, es kann zu Eiterungen kommen, der Eiter sammelt sich im Tränensack und bricht durch die Haut durch. Dann spricht man von einer Tränenfistel.

Bildet die Verhinderung des Abflusses an sich keine Gefahr, sondern nur eine Belästigung und Unbequemlichkeit, so kann die eitrige Entzündung des Tränensackes das Sehen gefährden, wenn Eiterbakterien in die Hornhaut, bei irgendeiner kleinen Verletzung der Oberfläche, eindringen; es kommt zum Hornhautgeschwür, zu Narben und Flecken auf der Hornhaut, die das Sehen erheblich stören können.

Erfordern alle diese Ursachen des Tränens schon fachärztliche Behandlung, um schweren Folgen vorzubeugen, so erst recht, wenn Eiterbildung vorhanden ist. Die Behandlung ist oft langwierig. Spülungen, Einträufelungen zur Behandlung des oft gleichzeitig vorhandenen Bindehautkatarrhs, Sondenbehandlung sind die meistgeübten Maßnahmen. Entfernung des Tränensackes beseitigt die Eitergefahr; das Tränen hört danach nicht auf, aber es wird geringer, und wenn auch der Abfluß endgültig gestört ist, das geringe Tränenräufeln ist gegenüber der Eitergefahr im Kauf zu nehmen. Diese Operation wird nach Möglichkeit vermieden. Zuweilen wird versucht, durch Einspritzungen von Alkohol die Tränenröhren zu veröden. Häufiger dagegen kommt eine Operation zur Anwendung, die von der Nase aus den Tränenweg wieder gangbar zu machen versucht.

Wenn also die Augen tränen, nicht einmal, nicht auf einen gelegentlich wirkenden Reiz hin, sondern wenn das Tränen als Dauereinrichtung sich etabliert, dann zögere man nicht lange mit ärztlicher Behandlung. Aber man nehme auch andere Erkrankungen, besonders den so gern vernachlässigten Schnupfen nicht leicht, nicht bloß, weil die Entzündung der Nasenschleimhaut weiter nach hinten gehen, Rachen, Kehlkopf, Luftröhre in Mitleidenschaft ziehen kann, sondern auch weil sie nach oben zum Tränenkanal steigen, dort Schwellungen, Entzündungen, Narben setzen und Tränenräufeln durch Verschuß der Abflußwege verursachen kann. Verhüten ist leichter als heilen, aber auch eine beginnende Erkrankung ist leichter zu heilen, als wenn schon Veränderungen im Gewebe sich ausgebildet haben, die nicht oder wenigstens schwer reparierbar sind.

Das Tränen ist meist nur ein Zeichen dafür, daß irgend etwas am Auge und seiner Nachbarschaft, besonders der Nase, nicht in Ordnung ist. Es gilt, die Ursache zu finden, dann wird es in den meisten Fällen gelingen, des Übels Herr zu werden.

Ein Mittel gegen Schnupfen

Der Schnupfen ist augenblicklich die „Krankheit der Jahreszeit“, und jeder weiß, daß es zwar eine ziemlich ungefährliche, dafür aber um so quälendere und belästigendere Erscheinung ist. Vor allen Dingen ist die lange Dauer dieses entzündlichen Prozesses der Nasenschleimhaut unangenehm, zumal wenn, was häufig vorkommt, Fieberanfälle hinzukommen.

Nun gibt es ein einfaches und harmloses Mittel, um diese „feuchte Angelegenheit“ der Nase verhältnismäßig schnell und ohne jede Gefahren zu beseitigen. Da der Schnupfen, wie schon bemerkt, eine Entzündung der Nasenschleimhaut darstellt, so lag es nahe, zur Milderung und Heilung der Krankheitserscheinung Mittel zur Verwendung zu bringen, die die Entzündung beseitigen. Es hat sich durch Versuche gezeigt, daß die Borsalbe sich zur

inneren Behandlung des Schnupfens vorzüglich eignet. Jede Drogerie und jede Apotheke fertigt derartige Salben oder Vaselinen an. Am besten benutzt man zur Behandlung die Tubenform. Das Schraubende wird in die Nasenlöcher eingefügt und ein wenig Borsalbe hineingepreßt. Dann wird die Salbe sehr zart mit dem kleinen Finger auf die ganze Innenfläche der Nase verrieben. Man kann den Finger so tief in die Nase einführen, wie es möglich ist, um auch die tiefer liegenden Teile der Nasenschleimhaut mit der Salbe bestreichen zu können, zumal gerade diese Teile meist die größten Entzündungen aufweisen. Dabei muß man allerdings sehr vorsichtig sein, um sich nicht zu verwunden.

Sobald man vor dem Schlafengehen — dieser Zeitpunkt ist wichtig — die Nase derart behandelt, wird man schon am nächsten Tage eine angenehme Linderung der Krankheitserscheinung verspüren. Die gefürchtete Schwellung der Nasenrachsenschleimhaut bleibt aus. Man wiederholt am besten am nächsten Abend diese Prozedur noch einmal und kann dann mit ziemlicher Sicherheit erwarten, daß der unangenehmste Teil der Krankheitserscheinung am dritten Tage abgeklungen ist. Die Borsalbe ist stark desinfizierend und vernichtet darum auch die Bazillen, die wohl hauptsächlich als Krankheitserreger gelten dürfen. Die vollständige Heilung des Schnupfens geht dann unter sehr milden Formen vor sich. Man braucht nicht mehr zu befürchten, daß der Schnupfen, wie es allgemein heißt, acht Tage ansteigt, acht Tage bleibt und acht Tage abheilt. Aus den drei Wochen des Krankheitsprozesses werden bei rechtzeitiger Anwendung dieses Mittels drei Tage.

Appetitlose Kinder

Das Kind, das schlecht ißt, macht nicht nur den Eltern schwere Sorge, sondern auch dem Arzt Kopfzerbrechen. Diese Appetitlosigkeit kann erfolgreich behandelt werden, wenn man weiß, daß sich die jungen Patienten im allgemeinen in folgende fünf Gruppen einteilen lassen. Zur ersten gehören die an chronischen Störungen der Nasen- und Rachenorgane leidenden Kinder, die natürlich einer Behandlung der erkrankten Organe bedürfen; Magenmittel oder Kräftigungsarzneien haben nicht die geringste Aussicht auf Erfolg. Wenn Nase und Rachen in Ordnung sind, muß man den Magen-Darmkanal auf Störungen untersuchen, Neigung zu Verstopfung oder Durchfall, Vorhandensein von Spulwürmern müssen in den Bereich der Erwägungen gezogen werden. Zur dritten Gruppe werden die Kinder gerechnet, deren Vorgeschichte in die Richtung der Rachitis und des sogenannten Milchnährschadens weisen. Es handelt sich hier um magere, übellaunige und falsch gepflegte Kleinkinder aus allen Kreisen. Neben einer zweckmäßigen gemischten Kost ist die Verordnung von Malz, Lebertran, Kalk und strenge Einhaltung einer allgemeinen hygienischen Lebensweise erforderlich. Stärkungsmittel sind bei solchen Kindern angebracht, die nach schwerer Krankheit dünn, blaß, frostig und mutlos von der Waage steigen, die etliche Pfunde weniger angezeigt hat, als dem Lebensalter entspricht. Hier ist das Blut aufzufrischen und der Magen-Darmkanal anzuregen. Die fünfte Gruppe ist die größte und leider auch am schwersten zu behandeln: die der Appetitstörungen auf seelischer Grundlage. In diesen Fällen gilt das Wort, daß der Arzt nicht das Kind, sondern die Mutter zu behandeln hat, leider oft dazu noch den Vater, die Großmutter, die Onkel, Tanten und andere Verwandte. Viele Kinder essen einfach nicht, weil sie dauernd zu aufgeregt sind. Hier hilft nur größte Regelmäßigkeit, kindliche Beschäftigung, Liegekuren vor und nach dem Essen; zu vermeiden sind allzu häufige Besuche, ausgedehnte Autofahrten und gutgemeinte plötzliche Überraschungen. Nur so kann diesen Kindern geholfen werden — auch ohne kostspielige Arzneien.

Zimmerlüftung im Winter

Die Lüftung der Zimmer in der kalten Jahreszeit ist eine ebenso wichtige wie meist falsch durchgeführte Angelegenheit, da die Hausfrau nicht nur die Pflicht hat, für frische Luft in der Wohnung zu sorgen, sondern auch die Zimmer warm zu erhalten. Das ergibt einen Widerstreit, der meist auf falsche Weise beseitigt wird.

Ganz besonders schlimm ist es, wenn ein Zimmer von dem unangenehmen Duft kalten Tabakrauches erfüllt ist. Zur Beseitigung dieses Übelstandes gibt es ein ganz einfaches Mittel: Man stelle eine oder mehrere Schüsseln mit Wasser in das verräucherte Zimmer und schließe die Türen. Dann gehe man ruhig schlafen, denn am nächsten Morgen wird von dem kalten Tabakrauch nicht sehr viel mehr zu spüren sein. Das Wasser hat die angenehme Eigenschaft, den größten Teil der sich langsam niederschlagenden Tabakdämpfe anzuziehen.

Wie soll aber die Lüftung durchgeführt werden, um ohne grosse Abkühlung den gewünschten Zweck zu erreichen? Es ist völlig verkehrt, ein oder zwei Fenster zu öffnen, um die frische Luft „hereinzulassen“. Bevor dieses Ziel erreicht ist, dauert es sehr lange, die Wände werden kalt, ebenso die Gegenstände, und ein grosser Teil der Ofenwärme wird völlig nutzlos verbraucht. Mindestens muss man zugleich auch das Oberfenster öffnen, damit die verbrauchte warme Luft, die sich wegen ihrer Leichtigkeit in dem oberen Teil des Zimmers befindet, schnell abziehen kann, während unten die schwerere kalte Luft in das Zimmer strömt. Auf diese Weise entsteht eine ständige Bewegung, durch die allein eine schnelle Lüftung des Zimmers möglich ist. Die Bewegung der Luft ist die Hauptsache, denn sie allein verbürgt eine wirkliche Erneuerung. Dann ist es gar nicht nötig, dass das Zimmer stundenlang mit kalter Luft erfüllt wird. Eine wirkliche Durchlüftung kann in drei bis vier Minuten erfolgen, und wenn die Luft dabei bewegt wird, das heisst sich schnell erneuert, dann wird in den drei Minuten die Lüftung weit wirksamer und nachhaltiger sein, als wenn man ein Fenster nur lange Zeit offen läßt.

Am besten aber ist künstliche Erzeugung von Zugluft. Man fürchte sich nicht vor Erkältung. Man kann ruhig kurze Zeit in einer Zugluft tätig sein, ohne sofort irgendeine Krankheit zu bekommen. Erkältung durch Zugluft erfolgt nur dann, wenn ein und dieselbe Seite des Körpers längere Zeit der Abkühlung ausgesetzt ist. Man öffne also ein Fenster, ferner die Tür des Zimmers und irgendein Fenster in einem gegenüberliegenden Zimmer oder Korridor. Dadurch erreicht man, dass in wenigen Sekunden durch den Gegenzug die ganze verbrauchte Luft aus den Räumen gefegt und durch frische Luft von draussen ersetzt wird. In diesem Falle ist es aber durchaus nicht mehr nötig, dass man die Wohnung der Zugluft längere Zeit aussetzt, sondern es genügt eine halbe bis eine Minute. Auf Vorrat kann man frische Luft nicht in die Wohnung lassen.

Ähnlich muss man sich auch verhalten, wenn die Wohnung von Essengeruch unangenehm erfüllt ist. Auch dann genügt eine sekundenlange Erzeugung von Zugluft, um sie wieder mit schöner frischer Luft zu erfüllen. Zugleich hat diese Methode den grossen Vorzug, dass die Wärmequelle dadurch nicht beeinträchtigt wird. Die vorhandene warme Luft, also die verbrauchte schlechte Luft, verschwindet natürlich vorübergehend. Das ist aber nicht die Hauptsache, die die Abkühlung hervorruft. Diese erfolgt nur dann, wenn die Wärmequelle, das heisst der Ofen oder die Zentralheizung, durch lang andauernde Öffnung der Fenster abgekühlt wird. Ausserdem hat frische und reine Luft noch den grossen Vorzug, dass sie viel schneller erwärmt wird als verbrauchte Luft. Auf diese Weise wird man stets eine warme Wohnung mit gesunder reiner Luft haben.



Unterhaltung und Wissen



Anton Finckler Samuel Suchende

Copyright by Malik-Verlag AG., Berlin.

Erstes Kapitel.
„Samuel“, sprach der alte Ephraim, „suchet und ihr werdet finden.“
Er hatte diese Worte unter das Bild von Samuels Mutter geschrieben, das in einer Ecke der Dachkammer hing, wo Samuel schlief. So kam es, daß Samuel mit dem Bewußtsein heranwuchs, auch er sei einer der Suchenden. Was er eigentlich suche, wie er es suchen solle, war freilich unbestimmt, doch gehörte gerade diese Unbestimmtheit mit zum Suchen. Der alte Ephraim vermochte ihn darüber nicht aufzuklären, denn die Suchenden waren westwärts gezogen, ehe er auf die Farm kam, und Samuels Mutter war ganz jung gestorben, noch bevor sie dem Gatten viel von ihrem Glauben hatte berichten können. Samuel wußte nur, daß die Suchenden Menschen waren, die mit der Kirche gebrochen hatten, weil sie deren Lehren nicht glaubten; ihrer Ansicht nach mußte jeder Mensch Gottes Wort für sich allein lesen und sehen, wohin es ihn führe.

Dem Knaben erschien das Leben nicht als etwas Bestimmtes, Geregelteres, sondern als ein gewaltiges Abenteuer. Er wird suchen müssen, immer suchen, schließlich aber wird ihm der Weg der Wahrheit gezeigt werden. Sogar auf dem primitiven Bild vermochte er in den schönen und zarten Zügen der Mutter den glühenden Eifer zu erkennen. Samuel wußte ja auch gar nicht, wie primitiv das Bild war, umwo es mit seinen Träumen. Bisweilen sprach der alte Ephraim in der Dämmerstunde von seiner Frau, und Tränen ließen ihm die Wangen hinab. Das eine Jahr, das sie zusammen gelebt, hatte genügt, sein ganzes Leben zu verändern, obgleich er damals bereits ein nicht mehr junger Witwer mit zwei Kindern gewesen war. Er war als Vorarbeiter eines Holzfällerlagers ins Land gekommen.

Samuel erschien der Vater als alter Mann. Ephraim war einmal von einem Pferd geschlagen worden, und seitdem alterte er rasch. Das Holzfällen hatte er aufgegeben; jene Teile des Gebirges waren bald abgeforstet gewesen. Heute ragten die Hügel kahl empor, und die Bevölkerung hatte sich einen neuen Erwerb suchen müssen.

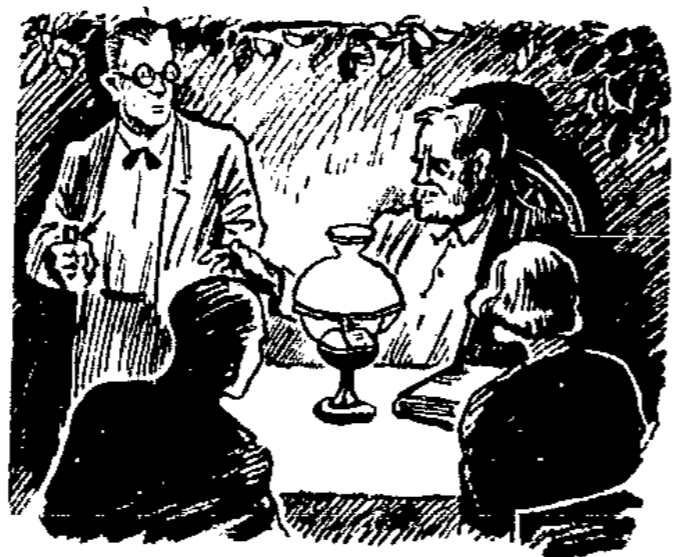
Samuels Kindheit war hart und streng. In dieser Gebirgswildnis kam der Winter früh; Eis bedeckte den See, Schnee türmte sich auf den Straßen. Die Familie mußte von dem Leben, was sie im Sommer geerntet hatte; bisweilen brachten Dan und Adam, Samuels Stiefbrüder, von der Jagd etwas heim. Später änderte sich alles; das alte Leben geriet in Vergessenheit. Am Seeende erhob sich ein Hotel, Geld strömte reichlich ins Land. Es lohnte sich nicht mehr, an den Berghängen das Heu zu ernten, es war weit vorteilhafter, mit der Familie in die Dachkammern zu ziehen, die übrigen Zimmer zu vermieten. Etliche der Nachbarn verwandelten ihre alten Getreidescheunen in Schlafräume, annoncierten in den Zeitungen der Stadt. Mit der Zeit erblühten die alten Gebäude weiß und prächtig, verwandelten sich nun auch ihrerseits in „Hotels“. Der alte Ephraim war zu wenig schlau, um einen derartigen Erfolg zu erringen. Er war lahm und schwerfällig, neigte zur Belebtheit und sah auf einem Auge schlecht. Samuel wußte wohl, daß die Mieter sich über den Vater lustig machten, während sie sein Essen verzehrten und ihn auslachten. Dies war die erste Bitternis in Samuels Leben, denn er erkannte, daß in der Brust des alten Ephraim ein wahrhaft königliches Herz schlug. Einmal hörte ihn der Knabe mit einer der MieterInnen sprechen, einer Witwe mit einer kleinen Tochter, die der alte Mann

liebgewonnen hatte. „Ich habe so das Gefühl“, sprach er, „als machten Sie sich über etwas Sorgen. Und ich wollte Ihnen sagen, daß Sie Ihr Geld behalten sollen, falls Sie es nötig haben. Ich brauche es jetzt nicht, und Sie können es mir schicken, wenn bessere Zeiten kommen.“ So benahm sich Ephraim Prescott seinen Mietern gegenüber, und deshalb wuchs sein Vermögen weit langsamer als seine Seele.

Ephraims Frau hatte ihn gelehrt, die Bibel zu lesen. Er las darin allabendlich und auch an jedem Sonntag. Freilich wußte der alte Mann nicht, daß er hier erhabenste Poesie und ein Stück der schönsten Literatur vor sich habe. Er faßte das Gelesene so auf, als stehe es mit dem Pferdehandel und dem Vermieten in unmittelbarer Verbindung. Diese Auffassung brachte er auch Samuel bei. Als der Knabe größer wurde, empfand er häufig Bestürzung und Verwirrung, denn die Wahrheiten, die er in der Heiligen Schrift las, schienen für die Außenwelt keine Bedeutung zu haben.

Ephraim erzählte dem Knaben nicht nur von seiner Mutter und von der Bibel, sondern auch von Amerika. Amerika sei Samuels Heimat, sei das Land, wo seine Väter gestorben waren. Es sei ein Land, das sich von allen anderen Ländern unterscheidet, ihm sei ein erhabenes und herrliches Schicksal vorherbestimmt, denn es sei das Land der Freiheit. Für die Freiheit hatten unzählige Helden ihr Blut vergossen. Und der Traum dieser Helden hatte sich in Gesetzen verkörpert, die fast ebenso heilig waren wie die Bibel. Samuel lernte Lieder, die von diesen Dingen handelten, er hörte sie in Reden erwähnen. Jeden vierten Juli fuhren sie zum Rathaus, um eine solche Rede zu hören, und Samuel schämte sich nicht, wenn ihm dabei Tränen in die Augen traten.

Aber auch in den Augen der Sommergäste sah Samuel bisweilen Tränen, wenn ihnen an einem stillen Abend der alte Mann



den verborgenen Schrein seiner Seele enthüllte. Denn Ephraim Prescott hatte für die Sklavenbefreiung gekämpft. In seinem Gedächtnis lebten heroische Taten und erschütternde Bilder. Heldenhafte Gestalten beschwor er herauf, erschöpfende Märsche und nicht enden wollende Belagerungen, Gefängnis, Krankheit, Verzweiflung, Augenblicke des Entsetzens und des Ruhmes, Visionen von Blut und Qual, Flammen und Pulverrauch, zertetzte Fahnen, Namen, die das Herz erbeben ließen. Die Männer, von denen er berichtete, hatten ihr Leben für die Freiheit gegeben, hatten mit ihren Leibern die blutige Schlacht ausgefüllt, auf daß die Freiheit über sie vorwärtsstürme. Dieses Erbe hatten sie ihren Kindern gelassen, damit sie es ehrten und liebten. Und jeder Amerikaner war verpflichtet, auszuziehen gleich den Heldenahnen, zu leiden und zu dulden wie sie, um der Freiheit willen. Aus solchen Lehren bestand Samuels Leben auf dem Bauernhof mit seinen täglichen Pflichten und der Herrlichkeit der Natur, bei Tag und bei Nacht, im Winter und im Sommer, der Schönheit der Berge. Bücher gab es nur wenig. Da war ein ganz zerlesener Band, den Samuel fast auswendig kannte und der von den Abenteuern eines Schiffbrüchigen auf einer wüsten Insel berichtete, erzählte, wie der Mann, Stufe um Stufe, alle Probleme seines Lebens löste. Daraus lernte Samuel die

ehrlche Arbeit als den Inbegriff des Lebens erkennen und sogar bei den praktischen Dingen eine gewisse Romantik entdecken. Ein zweites Buch handelte von der Pilgerfahrt eines Christen; es war geeignet für

Unaufhörlich

Unaufhörlich rinnt der Sand in das Nichts, / die Jahre fliehn und entledigen sich ihres Gewichts, / was schwer war, wird leicht und zeigt sich in anderer Gestalt, / vergebens rußt du ihm zu ein gebietendes Halt. —

Was einst dein Herz bekümmerte im tiefsten Leid, / nimmt ab an Tiefe im rasenden Tempo der Zeit, / Das Morgen wird schnell zum Heute und geht vorbei, / ist's erst ein Gastorn, verliert sich gar bald das Geschrei.

Wir leben immer im Kampf um das tägliche Brot / in ewiger Armut und niemals endender Not, / wir tun unsere Pflicht und haben wohl Weib und Kind, / aber all unser Tun vergeht wie ein Staubkorn im Wind.

Unaufhörlich aber rinnen Stunden und Tag, / und noch immer lauschen wir angstvoll auf unseres Herzens Schlag. / Einmal aber, wir wissen noch nicht die Zeit, / ist alle Knechtschaft vorbei, doch liegt der Tag wohl noch weit.

Und aus unserm Samen ersteht ein neues Geschlecht, / das richtet nach einem andern, einem menschlichern Recht. / Einmal, ihr Freunde, wird endlich Erfüllung sein. — / Die Zeit ist mit uns! — Wir wollen uns dem Kommenden weihn, —

Adolf Scheer

einen Suchenden, denn es ließ in weiter Ferne die schwer errungene Herrlichkeit schauen. Später vergaß einmal ein Mieter einen Band Gedichte, und vor Samuels Augen erstand eine neue Vision. Er war immer glücklich gewesen, jetzt jedoch erkannte er plötzlich sein Glück. Er hatte stets den blauen Himmel, die tiefen Wälder und den schimmernden See geliebt; nun fand er Worte, die von ihnen sprachen, und das Wunder des Liedes belebte seine Alltagspflichten. Samuel war ein Enthusiast. Er sah alle Dinge in rosigem Licht, war stets bereit, alles zu glauben, was man ihm sagte — besonders wenn es sich um etwas Schönes handelte. Er besaß Ideale, ließ sich von Theorien verführen. Dennoch war er keineswegs ein Tor. Waren Dinge nicht richtig, so erkannte er es, suchte, seinem Glauben folgend, nach der Ursache, suchte aus allen Kräften, voller Ausdauer und Zähigkeit. Wollten hierin alle Menschen seinem Beispiel folgen, so sähe die Welt bald anders aus. (Fortsetzung folgt.)

Was mancher nicht weiß

Von allen europäischen Völkern trinken die Engländer und Polen am wenigsten Kaffee; denn dort entfallen auf den Kopf der Bevölkerung nur 0,37 und 0,26 Kilogramm, während beispielsweise in Dänemark, wo man am meisten Kaffee konsumiert, 7,27 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung kommen. Der Kaffeeverbrauch Deutschlands steht mit seinen 2 Kilogramm sogar noch hinter dem der Schweiz, der pro Kopf der Bevölkerung 3,38 Kilogramm beträgt, zurück.

300 Milliarden Streichhölzer werden jährlich von der deutschen Zündholzindustrie produziert.

In Frankreich, Spanien, Portugal, Rumänien, Bulgarien, Griechenland, Jugoslawien und in der Schweiz besitzen die Frauen noch kein Wahlrecht, während Belgien, Italien und Ungarn ihnen ein beschränktes Wahlrecht zubilligen. Nur in Deutschland, Österreich, Dänzig, Polen, Russland, Lettland, Estland, Finnland, Litauen, Schweden, Norwegen, Holland, England, Luxemburg und in der Tschechoslowakei haben Frauen das gleiche Wahlrecht wie Männer.

Brief an eine Mutter

Von Alexander von Sacher-Masoch

Die Zeitungen meldeten: „Beamte des Arbeitsamts Lichtenberg fanden auf dem Hof des Amtsgebäudes einen alten, defekten Kinderwagen, in dem sich ein etwa acht Wochen altes, in Stroh eingehülltes Kind befand. Die Beamten übergaben ihren Fund der Säuglingsfürsorge.“

Woran dachtest du, junge Mutter, als deine Hand den kleinen Wagen losließ?

Du sahst dich wohl ängstlich um, ob keinem dein Gehaben auffiel, ob niemand deine enteulenden Schritte vernahm? Da es heller Tag war, als du es tatest, trafst du viele Menschen. Sahst du ihnen in die Augen, hobst du frei den Kopf, recktest du deine Glieder, wie von einer Bürde befreit? Ich kann es nicht glauben. Denn das Kind schrie jetzt und war ganz allein. Sein kleines Stimmchen erhob sich über die grauen Mauern des Amtsgebäudes wie ein heimatloser Vogel, flog dünn und fern über all den Straßelärm, flog über die Stadt. Und das Stimmchen, das noch nichts von sich wußte und nun vereinsamt war in der weiten Welt, rief nach deinem Herzen.

Du liest fort und tauchtest unter im Heer der viereinhalb Millionen. Niemand kannte dich von den Menschen, die dein Blick ängstlich streifte, und die Augen, die dich durchfahren, wußten nicht, was du getan hast. Und während du liest, liest du fort von dir selbst — von deinem Kinde.

Sorge und Armut sind mit dir, denn wer sein Kind in einen „alten, defekten“ Kinderwagen legt, ist nicht gesegnet mit Gütern. Liebe ist in deinem Herzen, denn du wußtest, daß Stroh warm hält, und packtest das Kind sorgsam in Stroh, damit es nicht friere. Über dem Hof stand die bleiche Dezembersonne, und der Wind legte Staub und Mörtelstückchen über die Dächer. Magere Sperlinge hockten am Dachfirst, sie lärmten vor Hunger und äugten auf das Stroh herab, das über dem Kind war. Und das Schicksal des Kindes war noch völlig ungewiß. Frost und Hunger konnten es ereilen, ein Zufall konnte verhindern, daß die Menschen es fanden. Wenn sie es aber fanden, würde das erste Augepaar, in das es blickte, voll Liebe auf ihm ruhen? Vielleicht streifte es nur ein gleichgültiger Blick und es wurde, einer lästigen Pflicht genügend, einfach weitergegeben.

Da traten zwei Männer aus dem Arbeitsamt in den Hof und fanden das Kind. In des Kindes Augen spiegelte sich das Licht des kahlen Dezembertages, und einer der Männer nahm es freundlich auf und trug es in das Haus. Wie ein schwerer Regen prasselten die Sperlinge in den Hof herab und fielen über das Stroh her...

Auch mir singt ein dünnes Stimmchen von Hunger, der gestillt werden will. In den Nächten liege ich wach und denke an morgen und übermorgen. Gross ist die Not der Zeit. Ich weiß es. Wir frieren, wir hungern, wir haben keine Kohlen für den Winter, wir sind arbeitslos. Wenn ich darüber nachdenke, was dich dazu getrieben haben kann, dein Kind zu verlassen, wüßte ich tausend Antworten darauf. Mit soviel Armen greift die Not heute an des Menschen Herz. Und dennoch, Mutter, verstehe ich nicht, dass du es tatest.

Ich kann es nicht fassen, dass man die dünnen Arme loslässt, die sich lange Monate über dem Herzen regten, im eigenen Leib. Ich kann es nicht fassen, daß man diesen kleinen Körper der Ungewissheit preisgibt, auch nur minutenlang. Denn selbst dort, wo kein Ausweg mehr war, gab es den Weg des offenen Bekenntens. Die Hände, die dein Kind aus deinen Händen empfangen hätten, wären deiner Liebe verpflichtet gewesen. Denn eines wird die Menschen immer bewegen, das sie selbst als ihr Heiligstes erkennen: Die Liebe einer Mutter. Hast du daran gedacht? Ich kann es nicht glauben.

Geh hin und bekenne dich zu deinem Kind, liebe Mutter, und du wirst größer sein als jene, die glauben, dich verachten zu dürfen.

Ihr Vorbild

Wilhelm II. und Adolf I.

Mindestens so abstoßend wie die Blutrünstigkeit in dem Geschwätz der Nazi-führer wirkt auf jedes gesunde Empfinden ihre Großmäuligkeit. Kraftstoffei aller Ecken und Enden, um den geistig Minderbemittelten zu imponieren. Au, soll das Echo lauten, sind das aber Kerle! Die gehen aufs Ganze! Die marschieren freiweg auf Ziel los! Die schmeißen den Laden! Aber sind es wirklich Löwen, die Getreuen Hitlers, die die Luft durch den Donner ihres Bierbasses erschüttern? Ach, vom Löwen haben sie sich nur ein mottenzerfressenes Fell in irgendeiner historischen Maskenverleihung aus-geborgt, und nicht einmal ihr Gebrüll ist echt und ursprünglich, ist vielmehr platteste Nachahmung, wie alles und jedes an der Partei von „Deutschlands Erneuerung“.

Da aber Wilhelm II. von seinem Kanzler Bülow, der ihm durch die bunten Lappen ins Herz schaute, die unüberwindliche Neigung zum Kannegießern bescheinigt erhielt, nimmt es nicht wunder, daß die Nazis IHM auch noch die dümmsten Redensarten papageienhaft nachplappern: kaum ein Schlagwort in ihrer Agitationskiste, das nicht schon der Hohenzoller durch mehr oder minder häufigen Gebrauch „geadelt“ hätte. Schon den blöden Rassenwahn, der die Menschheit in höhere und niedere Völker einteilt und als höchstes die nordische Edlingsrasse

à la Goebbels austrumpet, ließ sich Wilhelm willig von Houston Stewart Chamberlain eintrichtern; diesen eingedeutschten Engländer erkor sich der Kaiser zum „Streitkumpau und Bundesgenossen im Kampf für Germanen gegen Rom, Jerusalem usw.“; im gleichen Brief, in dem er sich zu diesem „Ideal“ bekannte, lieferte er mit der Feststellung: „Der deutsche Michel wird wach“, die Schablone für den Ruf: „Deutschland, erwache!“

Was Wilhelm II. seine auswärtige Politik nannte, war ebensosehr ein Hin- und Her taumeln zwischen Irrealitäten und Illusionen wie das, was die Nazis ihre auswärtige Politik nennen.

Begrüßte Wilhelm das Kabinettsystem des 18. Jahrhunderts mit seinen stumm kuschenden und gehorchenden Untertanen als Ideal einer Regierungsform, so machen auch die Nationalsozialisten kein Hehl daraus, daß der Staat des mit dem Krückstock die Bürger verprügelnden Friedrich Wilhelm I. ihr Vorbild ist. Desgleichen huldigte der Kaiser in schroifster Form dem „Führergedanken“, der in der hakenkreuzlerischen Ideologie eine so große Rolle spielt: „ICH allein bin der Herr und Meister der deutschen Politik, und mein Land muß MIR folgen, wohin ICH gehe“, und mit seiner zynischen Verachtung der „Schwatzbude“, des Parlaments, seiner hochmütigen Abneigung gegen die „Hunde“ von Reichstagsabgeordneten gab der Hohenzoller nicht minder den Nazis die Stichwörter. Aber selbst die Gewaltmittel, die die legalitätsbegeisterten Jünger Hitlers für ihre politischen Gegner bereit halten, stammen von IHM. Aufhängen? Die Laternenpfeile vollhängen? An seinen „lieben Niki“ von Rußland schrieb Wilhelm von den Reichstagsparteien, „die möglichst bald verdienten, gehängt zu werden“. Köpfe werden rollen? Als die konservativen Agrarier gegen seinen Stachel leckten, drohte Wilhelm: „Wenn die Hunde es wagen sollten, aus irgendeinem Anlaß sich gegen mich zu wenden in offenkundiger, systematischer, gefährlicher Weise, so fliegen mehrere Köpfe, so wahr ich hier stehe.“

Nicht einmal das Hetzwort von der „Pest des Marxismus“ ist auf dem Mist der Nazis gewachsen, denn vor dem Brandenburgischen Provinziallandtag wütete Wilhelm am 26. Februar 1897 gegen die „Pest der Sozialdemokratie“. Und Ausrottung der Marxisten? In derselben Rede erklärte der gekrönte Kannegießer frisch und forsch: „Die Sozialdemokratie muß ausgerottet werden bis auf den letzten Stumpf.“ In einem Brief an Bülow ließ er seiner Sehnsucht Worte, „die Sozialisten abzuschließen, zu köpfen und unschädlich zu machen“, und wieder bei anderer Gelegenheit schwadronierte er: „Ehe nicht die sozialdemokratischen Führer durch Soldaten aus dem Reichstag herausgeholt und füsiliert sind, ist keine Besserung zu erhoffen. Wir brauchen ein Gesetz, wonach es genügt, Sozialdemokrat zu sein, um nach den Karolinen verbannt zu werden.“ Hat Wilhelm II. es so gut gekonnt wie Adolf I.? Und sind es nicht armselige Nachplapperer, die Frick und Göring und Strasser und Killinger, wenn sie vom Verbannen und Ausrotten und Hängen und Köpfen der Marxisten reden?

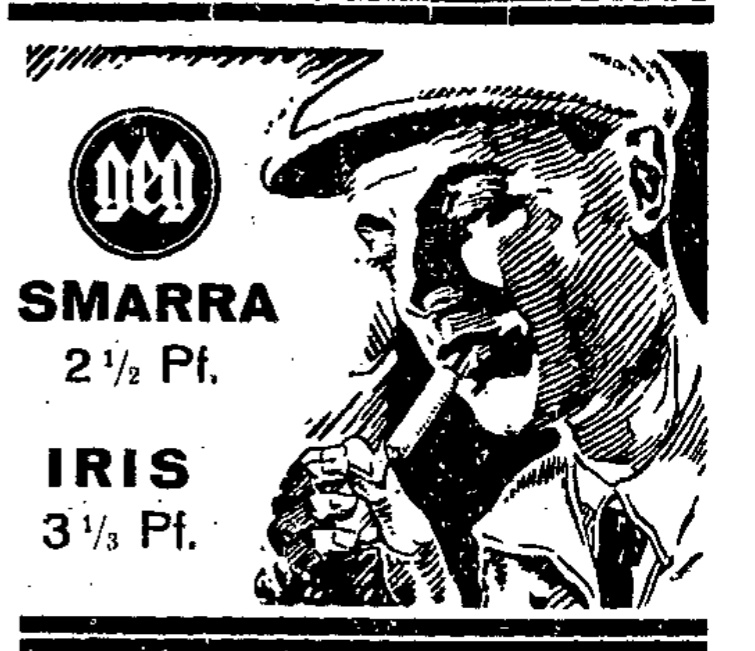
Aber selbst in der Aufreizung zur individuellen Gewalttat gegen politisch Mißliebige wirkte Wilhelm als Muster der Nazis. Eine Kritik des „Vorwärts“ an Wilhelm I. brachte ihn so in Harnisch, daß er gegen die alten Begleiter und Adjutanten seines Großvaters tobte, die „für die beleidigte Ehre des alten Kaisers“ persönlich hätten eintreten müssen: „Würden sie Herrn Bebel und Konsorten in dem Redaktionslokal des ‚Vorwärts‘ über den Kopf geschlagen haben, so hätten sie die Stimmung von ganz Berlin für sich gehabt, und würde das patriotisch erregte Volk durch Zertrümmerung der Druckerei zum ersten Male der Sozialdemokratie einen Schrecken beigebracht haben.“ Hier ist alles beisammen, was echten und rechten SA.-Leuten das Herz höher hüpfen läßt: das „Über-den-Kopf-Schlagen“, „das patriotisch erregte Volk“ und die „Zertrümmerung“ eines marxistischen Geschäfts! Wird jetzt der Andrang der Generale, Obersten und Haupt-

leute Wilhelms II. zu Hitler begreiflich? Beim Schmettern der „völkischen“ Phrasen haben sie Lustgefühle wie der ausgediente Trompeterschimmel, der altvertraute Signale vernimmt, und auch Prinzeß Auwi, der in der „Nationalsozialistischen Arbeiterpartei“ vermutlich das Arbeiterelement vertritt, wird lebhaft an Papa erinnert, wenn die Naziführer den Mund aufreißen.

Doch das Dritte Reich, das keine ungelösten Probleme kennt und Arbeit und Brot in Fülle für alle Deutschen hat? Wilhelm II. hat es auch am 24. Februar 1892 pomphaft angekündigt: „Herrlichen Zeiten führe ich euch entgegen!“ Diese „herrlichen Tage“ durchleben wir heute, denn all unser Elend ist ja nichts anderes als das Auslöffeln der Suppe, die ER uns eingebrockt hat. Welch „herrliche Tage“ würden dem deutschen Volk erst in dem verheißenen Dritten Reich erblühen?!

Hermann Wendel.

Verantwortlicher Schriftleiter: M. Kayser Berlin. Druck und Verlag: Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2.



Die neuen billigen, aber vollwertigen GEG-ZIGARETTEN aus deinem KONSUMVEREIN

Der Taschenkalender für die Funktionäre und Mitglieder des Verbandes mit seinem vielseitigen Inhalt ist für jeden Holzarbeiter eine wahre Fundgrube und ein Ratgeber von grossem Wert. — Darum sollte es kein Kollege versäumen, den

Abrechnung 1932 für 80 Pfennig

bei seinem Beitragskassierer oder bei der örtlichen Verwaltungsstelle des Verbandes zu bestellen, ehe die Auflage vergriffen ist. Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H. / Berlin SO 16 / Am Köllnischen Park 2

Ausnahme-Angebot!

Bleistifte

feinste Bürostifte, 6kantig, gelb poliert, in Härte 2 und 3, solange der Bestand reicht, je Dtzd. 75 Pfennig, Gros 8 Mark

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SO, Am Kölln. Park 2

Sportschlitten-Kufen

schneeb., gebog., starke prima Ausfühg. 100 120 140 160 200 cm. 1,50 1,80 2,20 2,50 4,- Mk. pro Paar. Ringkufen, 145 cm Schlittenlänge, 5,- Mk. Schneeschuhe aus pa. Gebirgs-schne. Preise auf Anfrage Anschraubbindungen (verstellb.) kompl. 7,50 Mk. Juitfeldtgarbindungen kompl. 5,-. Nichtgefallendes nehme ich zurück.

M. WALTHER Dresden 23 / Rehefelder Str. 53

Leim-u. Furnieröfen v. 44,- Mk. an franko. Preisl. kostenl. Gebr. Bettliger, Freiburg i. B.

Stahl- u. Holz-Betten schlafzimmer Stahlmatr., Kinderbett, Chaiselong. Polster an jeden Teil. Katalog 217 fr. Eisenmöbelfabrik Sübl (Thüringen)

Tischlerfachschnule Blankenburg (Harz)

Staatskommissar Prof. Dr.-Ing. Klopfer. Ausbildung zum Werkmeister, Techniker, Innenarchitekten, Meisterkurse. Maschinenpraktikum für Sertentfertiger. Privatleitung: Dir. Ludw. Keineking.

Original-süddeutsche Hobelbänke 68 Mark.

2 m hintere Blattlänge, Stahlspeindel, Werkzeug-Neuheiten, Preisliste gratis und franko. Otto Bergmann Berlin-Lichterfelde-West.

Gummiwaren Hygienisch. Artikel Preisliste 0 gratis. „Medicus“ Berlin SW 68, Alte Jakobsstrasse 8

LADENMÖBEL Mit 168 Ansichten und Rissen

Das Werk enthält: Verkaufstische, Warentheken, Schaukasten, Warenschränke, Regale, Kassentische, Kleiderständer, Anproben, Kleinmöbel, Schauensterrentabanten, Beschläge, Spezialkonstruktionen und 48 Typenmöbel. Ein Praktiker gibt darin Konstruktionszeichnungen zu allen wichtigen Typen moderner Ladenmöbel. Herausgegeben von H. A. BADER • Kartoniert Mk. 9,50

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2

Sprechmaschinen-Laufwerke

zum Selbsteinbau, in Doppelschneckenfederwerk nur 11,50 Mark Tonarme, Frichter, Schalldosen und Jeller in grosser Auswahl sowie Reguleur-, Tisch- und Hausuhrwerke zum Selbsteinbau, nach Katalog, der gratis und franko versandt wird von Robert Husberg, Neuenrade (Westfalen) Nr. 10

Das neuzeitliche Beiz- und Polierverfahren

Soeben erschien in neuer Auflage: Prakt. Anleitung zur materialgerechten Oberflächenbehandlung d. wichtigsten Holzarten sowie Beschreibung der für die moderne Beiz- und Poliertechnik zur Verwendung kommenden Werkzeuge, Vorrichtungen und Materialien.

Von Paul Koch Preis: 6 Mark

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2.

Hobelbänke 60 RM 2 m lg., kompl. Stahlspeid., la Qualität, Blatt beste gut. Holz, Preisl. gratis. Carl Ritsch, Pörsch, Arnsbergstrasse 10

BETTEN 1 1/2 schließb., echt rot, federdicht. Preisliste gratis. Umtausch oder Geld zurück. Viele Ersatzteile, Nachr.-Vers. BETTENFABRIK H. MÖLLER Messel Nr. 33 / Würthstr. 7